

GRIECHENLAND UND DER ORIENT – DER ORIENT UND GRIECHENLAND

ODER ZUR FRAGE VON *EX ORIENTE LUX*

Johannes Renger

Griechenland und der Orient, der Orient und Griechenland – das ist ein vielschichtiges und umfangreiches Thema. Daher kann der folgende Beitrag nur ein berichtender Essay sein, der sich zum einen am gegenwärtigen Forschungsstand orientiert, zum anderen versucht, Fragen zu stellen und einige spezifische Aspekte des Verhältnisses Griechenland und Orient aus der Sicht des Altorientalisten zu beleuchten. Daher liegt die Betonung im Folgenden vor allem darauf, bisher nicht diskutierte Phänomene zu benennen und besonders auf die indigenen Kulturleistungen des Orients summarisch hinzuweisen.

Eine Reihe von Althistorikern, klassischen Philologen ebenso wie Altorientalisten haben sich ausführlich mit dem Thema beschäftigt und Bezüge, Berührungen, Parallelen und Entlehnungen festgestellt.¹ Bemerkenswert ist, daß dabei von althistorischer und klassisch-philologischer Seite die Einflüsse des Orients auf die griechische Kultur gegenwärtig positiver gesehen werden, als das früher der Fall war.

* Die hier abgedruckte Fassung ist gegenüber dem ursprünglichen MS stark gekürzt. Beim Zitieren relevanter Literatur wird nur auf das Notwendigste verwiesen. Neben den üblichen Abkürzungen gemäß DNP gilt: MSL = Materials for a Sumerian Lexicon.

1 WALTER BURKERT, *Die Griechen und der Orient. Von Homer bis zu den Magiern*, München 2003; s. außerdem u. a. STEPHANIE DALLEY (Hg.), *Legacy of Mesopotamia*, Oxford 1998; SANNA ARO, ROBERT M. WHITING (Hg.), *The Heirs of Assyria, Proceedings of the Opening Symposium of the Assyrian and Babylonian Intellectual Heritage Project 8.–11.10.1998*, Helsinki 2000; JEAN BOTTÉRO u. a. (Hg.), *Ancestors of the West. Writing, Reasoning, and Religion in Mesopotamia, Elam, and Greece*, Chicago u. a. 2000; MARKUS WITTE, STEFAN ALKIER, *Die Griechen und der Vordere Orient. Beiträge zum Kultur- und Religionskontakt zwischen Griechenland und dem Vorderen Orient im 1. Jahrtausend v. Chr.*, Göttingen 2003; SIGRID DEGER-JALKOTZY (Hg.), *Griechenland, die Ägäis und die Levante während der ‚Dark Ages‘ vom 12. bis zum 9. Jahrhundert v. Chr.*, Akten des Symposiums von Stift Zwettl (NÖ), 11.–14.10.1980, Wien 1980; AMÉLIE KUHRT, *Greeks and Greece in Mesopotamian and Persian Perspectives. A lecture delivered at New College, Oxford on 7th May 2001*, Oxford 2002; PETER W. HAIDER, *Griechen im Vorderen Orient und in Ägypten bis ca. 590 v. Chr.*, in: CHRISTOPH ULF (Hg.), *Wege zur Genese griechischer Identität. Die Bedeutung der früharchaischen Zeit*, Berlin 1996, 97–113; GÜNTER KOPCKE, ISABELLE TOKUMARU (Hg.), *Greece between East and West. 10th–8th Centuries BC*, Mainz 1992; JOSEF WIESEHÖFER, *Iraner und Hellenen. Bemerkungen zu einem umstrittenen kulturellen Verhältnis*, in: STEPHAN CONERMANN, JAN KUSBER (Hg.), *Studia Eurasiatica. Kieler Festschrift für Hermann Kulke zum 65. Geburtstag*, Schenefeld 2003, 497–524.

Die intellektuellen Leistungen und die Kultur des klassischen Griechenland haben in der europäischen Geisteswelt ihre Spuren hinterlassen. Allerdings hat die empfundene Einzigartigkeit des Griechentums auch dazu geführt, daß lange Zeit und immer wieder nicht recht wahrgenommen wurde und wird, daß es außerhalb Griechenlands bereits Hochkulturen mit einer bedeutenden Schriftkultur, einem entwickelten Rechtssystem, außerordentlichen zivilisatorischen Leistungen sowie einem hohen künstlerischen und literarischen Niveau viele Jahrhunderte zuvor gegeben hat.

Was charakterisiert, was zeichnet – in der Antike, in der europäischen Tradition und in unserer Gegenwart – die Begegnung mit dem Anderen, mit einer anderen Welt, einer uns fremden Kultur aus? Zunächst steht da ein Staunen vor dem Andersartigen, dem Exotischen aber auch ganz unreflektiert, ein Nichtverstehen des Anderen im Raum, das nicht nur bei Herodot zu beobachten ist. Daraus ergibt sich die Frage nach dem Warum des Nichtverstehens und dem, was daraus folgen kann und folgt. Kommunikation zwischen Sprachen, besonders Sprachen unterschiedlicher Struktur, bedingt besondere Verstehensprobleme. Hinzu kommt als quantitativer Faktor, welche Personen in der Berührung von Kulturen des Anderen Sprache verstehen. Aber es ist ja nicht nur die Sprache, es sind auch die Bilder – wie auch immer sie wahrgenommen werden –, die Vorstellungen über das Gegenüber vermitteln.

1. DER ORIENT IN DER EUROPÄISCHEN GESCHICHTSSCHREIBUNG

In der europäischen Geschichtsschreibung hat der alte vordere Orient seit dem Ende des 18. Jahrhunderts eine Rolle gespielt – zunächst ausschließlich gestützt auf die Überlieferung klassischer Autoren, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts unter Benutzung der archäologischen Entdeckungen und philologischen Erschließung altorientalischer Zeugnisse aus Babylonien und Assyrien.² Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben Gelehrte wie Jacob Burckhardt oder Eduard Meyer den Alten Orient in einer auch noch heute gültigen Form in ihr Geschichtsbild integriert. Christian Meier hat später – auf dem Historikertag in Bamberg 1987 – den Blick über Europa hinaus, der zwischenzeitlich zumindest in Deutschland verloren gegangen war, erneut zum Thema gemacht.

2 Siehe dazu ausführlich EVA CANCIK-KIRSCHBAUM, Assyrien und die Universalgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts n. Chr., in: JOHANNES RENGER (Hg.), Assur – Gott, Stadt und Land. ^dAššur – Aššur^{ki} – māt Aššur (5. Internationales Colloquium der Deutschen Orient-Gesellschaft) (im Druck).

2. DER ZEITLICHE UND GEOGRAPHISCHE HORIZONT

Der Alte Orient, d. h. Mesopotamien, Syrien-Palästina und Kleinasien, aber auch der Iran und die Ägäis haben in unterschiedlicher Weise und Intensität und zu unterschiedlichen Zeiten mit Griechenland in Kontakt gestanden. Der unmittelbare Kontakt verläuft über die Levante und das westliche Kleinasien. Archäologische und inschriftliche Quellen zwingen dazu, Anatolien, die Levante und Ägypten auf der einen, die Inselwelt der Ägäis und das griechische Festland auf der anderen Seite als einen zusammengehörigen interagierenden Kulturraum zu begreifen. Fast während des gesamten 2. Jahrtausends standen die großen Kulturen Zyperns, Kretas und des griechischen Festlandes miteinander und mit dem Vorderen Orient in Kontakt. Walter Burkert spricht daher zu Recht von einer nahöstlich-mediterranen *koine*.³ Da die Kulturen der Levante und Syriens wiederum in wichtigen Aspekten von den kulturellen Errungenschaften Mesopotamiens geprägt sind, muß auch Mesopotamien in diese *koine* einbezogen werden.

Das 2. Jahrtausend ist weitgehend durch friedliche Handelsbeziehungen zwischen dem ägäischen Raum und dem Vorderen Orient geprägt. Bereits in dem Tholos B von Platonas auf Kreta entdeckte man ein Rollsiegel aus Mesopotamien, das etwa dem 18. Jahrhundert v. Chr. zugeordnet werden kann.⁴ Orientalische Keramik findet ihren Weg – mit den darin enthaltenen Gütern – ins boiotische Theben, zusammen mit mesopotamischen Siegelzylindern aus kassitischer Zeit (14./13. Jahrhundert v. Chr.) als prestigeträchtigen Beigaben. Kassitische Rollsiegel dienen wiederum zyprischen Siegelchneidern als ikonographische Vorbilder bei der Gestaltung ihrer eigenen Siegel. Zyprische Keramik findet sich in den gleichzeitigen Fundschichten der Levante und im südlichen Palästina. Fibeln aus der ägäischen Welt finden über Zypern ihren Weg in den Vorderen Orient.⁵ Herrscher aus Zypern korrespondieren mit dem ägyptischen Pharao Amenophis IV. (Echnaton) und den Herrschern von Ugarit in Akkadisch, der *lingua franca* dieser Zeit. Das Hethiterreich pflegt brieflichen Kontakt mit Zypern, Arzawa und Wilusa, das man mit Troja/Ilion identifiziert, sowie den Ahhijawa. Von ihnen wird heute angenommen, daß damit eine Macht gemeint ist, deren politisches Zentrum nicht auf den ägäischen Inseln sondern im boiotischen Theben zu suchen sei.⁶

Seit ca. dem 11. Jahrhundert v. Chr., d. h. ca. 200 Jahre nach dem Untergang des hethitischen Großreichs, erfolgt die Besiedlung der kleinasiatischen Westkü-

3 BURKERT, *Griechen und Orient* (wie Anm. 1) 72; SIGRID DEGER-JALKOTZY, *Ägäische Koine*, DNP 1, 1996, 143–156.

4 HAYYIM TADMOR, *The Chronologies of the Ancient Near East in the Second Millennium B. C. E.*, in: BENJAMIN MAZAR (Hg.), *The World History of the Jewish People, I: Ancient Times, 2. Patriarchs*, Tel Aviv 1970, 80.

5 S. FRIEDHELM PEDDE, *Vorderasiatische Fibeln von der Levante bis Iran*, Saarbrücken 2000.

6 S. WOLF-DIETER NIEMEIER, *Hattusa und Ahhijawa im Konflikt um Millawanda/Milet. Die politische und kulturelle Rolle des mykenischen Griechenland in Westkleinasien*, in: HELGA WILLINGHÖFER (Hg.), *Die Hethiter und ihr Reich*, Katalog Ausstellung Bonn, Stuttgart 2002, 294–299.

ste und der ägäischen Inseln von Griechenland aus. Etwa gleichzeitig beginnt die phönikische Expansion nach Westen vor allem nach Nordafrika mit Karthago, aber auch Sardinien, Etrurien und den Küstenregionen Südfrankreichs und Spaniens. Noch Strabo sagt, in Spanien spreche man Punisch. Karthago gilt als Herrscherin des westlichen Mittelmeeres. Das wirft die Frage auf, wieso die phönikische Westexpansion oder Kolonisation Griechenland ‚ausspart‘, in einer Zeit also, als die griechischen *poleis* noch nicht soweit etabliert sind, wie kurze Zeit später. Die Gründe sind wohl vor allem wirtschaftlicher Natur. Die Phöniker versuchten, sich den Zugang zu ertragreichen Rohstoffquellen, besonders Silberlagerstätten, zu sichern, die damals in Griechenland noch nicht erschlossen waren.

Etwa seit dem 9. Jahrhundert v. Chr. finden sich Objekte aus der Levante und Kleinasien in Griechenland, insbesondere in wichtigen griechischen Heiligtümern (u. a. Athen, Delphi, Olympia, Sparta). Nahöstlicher Einfluß läßt sich überdies im sogenannten ‚orientalisierenden Keramikstil‘ seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. fassen.⁷ Wenn es solche intensiven Kontakte gegeben hat, so stellt sich natürlich die Frage, ob die Einflüsse wirklich so einseitig in westlicher Richtung gewirkt haben, ob nicht auch westliches Kulturgut nach Osten gegangen ist. Seit dem 10. Jahrhundert läßt sich griechische, speziell euboische Importware in zahlreichen Orten der nördlichen Levante und Kilikiens feststellen. Griechische Händler und Handwerker in einigen Orten, wie Posideion oder el Mina sind seit der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. nachzuweisen.⁸ Von einem gewissen Einfluß kann definitiv erst später die Rede sein, der vor allem seit dem späten 6. Jahrhundert v. Chr. in der Architektur und Bautechnik sowie stilistischen Elementen in der Skulptur und Reliefkunst greifbar wird.⁹

706 v. Chr. läßt Sargon II. von Assyrien seine Truppen nach Zypern (assyrisch: *Jadnana*) übersetzen, um sieben aufständische Fürsten des Landes *Ja'* wieder unter die Oberhoheit ihres Oberherrn zu zwingen, der vermutlich als assyrischer Vasall gilt. In Kilikien sieht sich Sargon bereits 712 v. Chr. ionischen Herrschern gegenüber. Unter seinem Sohn und Nachfolger Sanherib setzt sich dieser Konflikt auf lokaler Ebene fort, worüber Berossos zu berichten weiß.¹⁰ Nach der Niederschlagung der kilikischen Revolte gegen die Assyrer scheinen griechische (ionische) Truppenkontingente in das assyrische Heer integriert und für die assyrische Seestreitmacht rekrutiert gewesen zu sein, wie das auch für Truppenkontingente aus

7 HANS-VOLKMAR HERRMANN, *Hellas*, RLA 4, 1972–1975, 303–311; JOHANNES SCHWIND, *Orientalisierende Vasenmalerei*, DNP 9, 2000, 23–26; FRITZ SCHACHERMEYER, *Ägäis und Orient. Die überseeischen Kulturbeziehungen von Kreta und Mykenai mit Ägypten, der Levante und Kleinasien unter besonderer Berücksichtigung des 2. Jahrtausends v. Chr.*, Wien u. a. 1967; s. auch DEGER-JALKOTZY, *Koine* (wie Anm. 3); außerdem HARTMUT BLUM, *Anatolien, die Ilias und die sogenannte ‚Kontinuitätsthese‘*, *Klio* 84, 2002, 275–318, bes. 308.

8 S. HAIDER, *Griechen im Vorderen Orient* (wie Anm. 1) 60–95.

9 JOHN BOARDMAN, *Die Perser und der Westen: Eine archäologische Untersuchung zur Entstehung der achämenidischen Kunst*, Mainz 2003.

10 STANLEY M. BURSTEIN, *The Babyloniaca of Berossos*, Malibu 1978, 24.

anderen zur Vasallität gezwungenen Staaten bezeugt ist.¹¹ Aber auch einer großen Zahl griechischer Kolonisten wird die Ansiedlung in Kilikien ermöglicht.¹²

Da es keine direkten zeitlichen Berührungspunkte zwischen den Hethitern und dem klassischen Griechentum gegeben hat, stellt sich die Frage nach den Überlieferungswegen und -mechanismen. Daß dabei sicherlich die Kontaktzone des westlichen Kleinasien eine entscheidende Rolle spielen dürfte, erscheint plausibel. Ob es nach dem Untergang des hethitischen Großreiches kurz nach 1200 v. Chr. zu einem totalen Zusammenbruch politischer Strukturen im Bereich der hethitischen Nachfolgestaaten – Wilusa, Seha und Mira – im westlichen Kleinasien, d. h. im späteren Ionien kommt, ist gegenwärtig nicht mit Sicherheit zu sagen.¹³ Die massive griechische Einwanderung nach dem westlichen Kleinasien ist eher verständlich, wenn man von wenig gefestigten politischen Strukturen ausgeht, die dem Zustrom der Zuwanderer keinen nennenswerten Widerstand entgegenbringen konnten. Etwas anders stellt sich die Frage, wenn es um eine kulturelle Kontinuität geht, die auch ohne eine Kontinuität politischer Strukturen denkbar ist. Troja/Ilion¹⁴ (Wilusa in den hethitischen Texten), aber auch Ephesos und Milet haben vermutlich mit dem hethitischen Reich in Kontakt gestanden. Es spricht einiges dafür, daß hethitische Traditionen in diesem Gebiet weiter gepflegt wurden, bis in eine Zeit also, als die griechische Besiedlung der kleinasiatischen Westküste faßbar wird. Für die Orte der Vermittlung kleinasiatischen Kulturgutes kommen in erster Linie die Heiligtümer in Frage. Die spätere griechische Überlieferung besagt, die Ionier hätten die vorhandenen Heiligtümer weiter bestehen lassen.¹⁵ Die mit Kult und Ritual verbundenen Mythenstoffe haben so Eingang in die religiösen Vorstellungen der ionischen Griechen finden können. Insofern muß man mit einer kulturellen und religiösen Kontinuität rechnen.

Wichtig für die Kontakte zwischen griechischer und orientalischer Zivilisation ist wohl, daß eine Reihe von herausragenden Gelehrtenpersönlichkeiten aus dem kleinasiatischen Ionien und der ostägäischen Inselwelt stammen, u. a. Thales aus Milet (1. Hälfte 6. Jahrhundert v. Chr.; Vater: Examyas, ein anatolischer Name), Pythagoras (geb. ca. 570 v. Chr.; Heimat Samos, Reisen nach Ägypten [?]), Heraklit aus Ephesos (Hauptschaffenszeit um 500 v. Chr.), Hippokrates, der Arzt

11 S. dazu HAIDER, Griechen im Vorderen Orient (wie Anm. 1) 93–95, und ROBERT ROLLINGER, Altorientalische Motive in der frühgriechischen Literatur, in: ULF, Wege zur Genese (wie Anm. 1) 203 m. Anm. 335.

12 GIOVANNI B. LANFRANCHI, The Ideological Impact of the Assyrian Imperial Expansion on the Greek World in the 8th and 7th Centuries BC, in: ARO, WHITING, Heirs (wie Anm. 1) 7–34.

13 S. dazu die Kontroverse zwischen PETER HÖGEMANN, Der Iliasdichter, Anatolien und der griechische Adel, *Klio* 82, 2000, 7–39 und BLUM, ‚Kontinuitätsthese‘ (wie Anm. 7) 304, der von einem politischen Vakuum spricht.

14 S. dazu FRANK STARKE, Troia im Machtgefüge des zweiten Jahrtausends vor Christus, in: Troia – Traum und Wirklichkeit, Ausstellungskatalog Stuttgart 2001, Stuttgart 2001, 34–45; sowie JOACHIM LATACZ, Der große Nachbar im Westen: Die Griechen. Was wußten sie von Troja?, in: Troia, Ausstellungskatalog (wie Anm. 14) 58–63.

15 BLUM, ‚Kontinuitätsthese‘ (wie Anm. 7) 299.

aus Kos (geb. nicht lange nach 460 v. Chr.), Hippokrates, Mathematiker und Astronom aus Chios (2. Hälfte 5. Jahrhundert v. Chr.), Herodot aus Halikarnassos (ca. 485–425 v. Chr.; Vater: Lyxes, Onkel: Pamyassis – beides karische, d. h. luwische Namen), Xanthos der Lyder (um 450 v. Chr.; schreibt eine Geschichte Lydiens, die er in die Geschichte des alten Vorderasien einbettet), Ktesias aus Knidos (um 400 v. Chr. Arzt am Hof von Artaxerxes II.), Theokrit aus Chios (geb. vor 365 v. Chr.). Es ist sicher kein Zufall, daß Bias von Priene (6. Jahrhundert v. Chr.), Pittakos von Mytilene (Anfang 6. Jahrhundert v. Chr.) und Thales von Milet von Plato zu den Sieben Weisen gezählt werden. Später kommt noch Kleoboulos von Lindos auf Rhodos (7./6. Jahrhundert v. Chr.; stammt aus einer karischen Familie) hinzu. Von der in Ionien gepflegten Gelehrsamkeit zeugen die naturphilosophische ‚Schule‘ von Milet (Thales, Anaximandros, Anaximenes) und die Ärzteschulen von Kos und Knidos, aus denen Hippokrates bzw. Ktesias hervorgegangen sind. Die Kohabitation zwischen Griechen und anatolischen Bevölkerungsschichten im westlichen Kleinasien und auf den vorgelagerten Inseln hat zu einer Atmosphäre der Akkulturation beigetragen.

In der Diskussion über die Übermittlungswege geht es um die Alternative Seeweg oder Landweg.¹⁶ Das mag für den Handel mit Stapelgütern, also Getreide und anderer schwerer und voluminöser Fracht eine relevante Frage sein. Hier aber geht es um Kulturelles. Insofern ist das eine irrelevante Frage. Daß der Austausch mit dem griechischen Mutterland durch Reisende erfolgte, ist nur natürlich. Aber es wäre auch zu untersuchen, was von diesen von ionischer Atmosphäre geprägten Gedanken auch wirklich in den Kern griechischer Religiosität, Philosophie und Weltsicht Eingang gefunden, dort auf Dauer produktiv gewirkt hat.¹⁷

3. DIE KONTAKTE ZWISCHEN GRIECHEN UND DEM ORIENT

Wenn wir uns den Kontakten zwischen Griechenland und dem Orient seit dem 8./7. Jahrhundert v. Chr. im Detail zuwenden, so soll das auf drei Ebenen, in dreierlei Perspektive geschehen:

- Zum einen geht es darum, was die Griechen vom Orient und seinen Kulturen wußten, sei es, ob sie es nun benennen konnten oder wollten, sei es, daß das Orientalische erst von uns aus den griechischen Texten und Zeugnissen der materiellen Kultur erschlossen werden muß; dabei gilt es zu unterscheiden zwischen Wissen, das direkt, also zeitgleich erfahren wurde, und Wissen, das aus sekundären Quellen oder Übermittlungen erlangt wurde;
- zum anderen geht es darum, zu benennen, was die Griechen aus dem Orient entlehnt haben oder entlehnt haben könnten;
- schließlich drittens um das unmittelbare Erleben einer orientalischen Macht –

¹⁶ Ebd. 306. 309–311.

¹⁷ MARTIN L. WEST, *Ancient Near Eastern Myths in Classical Greek Thought*, in: JACK M. SASSON (Hg.), *Civilizations of the Ancient Near East*, New York 1995, 33–42, bes. 41.

des Achaimenidenreiches – in direkter machtpolitischer und militärischer Konfrontation.

3.1 Das Wissen der Griechen über den Orient

Beginnen wir mit dem, was die Griechen über den Orient wußten. Sicher am umfangreichsten findet sich dieses Wissen bei Herodot und Ktesias dargeboten. Aber was beide überliefern, ist zuweilen widersprüchlich, zum Teil episodisch, anekdotisch oder auch phantastisch. Herodots Informationen zu Mesopotamien sind nur eklektisch. Ägypten und Anatolien (Lyder und Phryger) erfahren eine ausführlichere Darstellung. Detailliert berichtet Herodot über die Perserkriege. Das Wissen darum findet sich zum Teil bereits 40 Jahre zuvor bei Aischylos verarbeitet, der mehr als dreißig Namen von persischen Granden, Heerführern und Kommandeuren von Truppenteilen zu nennen weiß.¹⁸ Aischylos läßt den Chor des persischen Ältestenrates Xerxes als den „Sproß unserer stolzen Rasse (*genos*), wie es der Ahnenname (*patronymion*)“ besage, bezeichnen. Die Stelle ist aus mehrerlei Gründen in der Literatur umstritten. Die geläufige Deutung sieht hier einen Hinweis auf Perseus. Könnte hier bei Aischylos aber nicht auch eine Kenntnis über die genealogische Fiktion des Dareios aus der Bisutun-Inschrift zugrunde liegen, derzufolge dieser sein Geschlecht auf Achaimenes zurückführt?¹⁹ Anderes Wissen über die Achaimenidendynastie betrifft den Herrschertitel „König der Könige“, der Dareios in der Form *despota despotou* (Vers 666) zuerkannt wird.²⁰ Die Stelle muß auch im Kontext der unmittelbar zuvor benannten königlichen Paraphernalia – safrangefärbte Sandalen und königliche Tiara – gesehen werden (Vers 659–661).²¹ Und die Völkerbeschreibung des persischen Heeres bei Herodot erinnert im übrigen auffallend an die bildliche Darstellung der Völkerschaften im Achaimenidenreich auf den Reliefs von Persepolis. Schließlich weiß Themistokles aus seiner Zeit im persischen Asyl unter Artaxerxes I. um den Auftrag des Dareios an seine Schreiber, für die Inschrift von Bisutun und andere Monumentalinschriften eine eigene, auf der Keilschrift basierende (altpersische) Schrift zu entwickeln.²²

18 Aischyl. Pers. 302–325. 959–999.

19 S. zur Stelle den Kommentar bei HENRY D. BROADHEAD, *The Persae of Aeschylus*, Edited with Introduction, Critical Notes and Commentary, Cambridge 1960, 67 zu Vers 145 f. Eine mit der altpersischen Überlieferung in der Bisutun-Inschrift (s. WALTHER HINZ, TUAT 1, 1984, 422 §2) übereinstimmende Genealogie des Dareios auch bei Hdt. 7,11.

20 S. BROADHEAD, *Persae* (wie Anm. 19) zur Stelle, der darauf verweist, daß die grammatisch korrekte Übersetzung nur „Herr des Herrn“ lauten kann. Beachte, daß hier *despota* statt des sonst bei Aischylos gebräuchlichem *basileus* verwendet wird, z. B. Xerxes *basileus dareiogenes* (Vers 5 f.).

21 Für die Tiara persischer Herrscher siehe die Darstellung des Dareios im Relief von Bisutun bei BOARDMAN, *Perser* (wie Anm. 9) Abb. 27a. 28a.

22 Zitiert bei RÜDIGER SCHMITT, *Assyria grammata und ähnliche: Was wußten die Griechen von Keilschrift und Keilinschriften*, in: CARL W. MÜLLER u. a. (Hg.), *Zum Umgang mit fremden Sprachen in der griechisch-römischen Antike*, Kolloquium der Fachrichtungen Klassische

Ktesias aus Knidos gewinnt sein Interesse am und sein Wissen über den Orient von 405–398/7 v. Chr. als Arzt am Hof von Artaxerxes II., wohin er als Kriegsgefangener gelangte. Wenn er von *assyria grammata* spricht,²³ so meint er die Keilschrift; auf jeden Fall die altpersische, aber wohl auch die assyrische. Ktesias erzählt ausführlich von den Taten des Ninus, in dem er den sagenhaften Begründer des assyrischen Reiches sieht, und denen der Semiramis. Er widmet sich auch dem Schicksal des Assurbanipal-Sardanapallos. Vor allem auf Ktesias geht die Vorstellung des Assurbanipal als eines Weichlings zurück, der sein Leben in Luxus, Prasserei und zügelloser Sexualität verbringt.²⁴ Später wiederholen neben anderen Diodorus Siculus, Polybius, Strabo, Plinius der Ältere bis hin zu (Quintus) Curtius Rufus die von Herodot und Ktesias mitgeteilten Geschichten. Auch andere klassische Autoren gehen in ihren – zum Teil nur fragmentarisch überlieferten – Schriften auf die Geschichte Assyriens und Mesopotamiens ein oder berichten Episodisches oder Romanhaftes,²⁵ so u. a. Phokylides von Milet (ca. 540 v. Chr.), Alkaios aus Lesbos (frühes 6. Jahrhundert v. Chr.), Hellanikos aus Mytilene/Lesbos (5. Jahrhundert v. Chr.), Xenophanes aus Kolophon (6./5. Jahrhundert v. Chr.), Athenaios (spätes 4. Jahrhundert v. Chr.), Dinon aus Kolophon (4. Jahrhundert v. Chr.), Kleitarchos (Zeitgenosse Alexanders, Alexanderhistoriker, Quelle für spätere Autoren); Pompeius Trogus (1. Jahrhundert v. Chr.), Athenaios aus Naukratis (ca. 190 n. Chr.), Diodorus Siculus (1. Jahrhundert v. Chr.), Apollonios von Tyana (gest. 96/98 n. Chr.), Xenophon aus Antiocheia.

Berossos, ein Priester des Marduk in Babylon, widmet sein Werk über Geschichte und Mythologie Babylonien Antiochos I. Soter (293/281–261 v. Chr.). Es ist nur in Auszügen bei verschiedenen griechischen und lateinischen Autoren überliefert, die alle auf den Exzerpten des Alexander Polyhistor (um 110 v. Chr.) fußen, dem wahrscheinlich das Original des Berossos vorgelegen hat.²⁶ Eusebios,

Philologie der Universitäten Leipzig und Saarbrücken am 21. und 22. November 1989 in Saarbrücken, Stuttgart 1992, 28 (Themistokles-Brief 21).

23 Ebd. 21–35.

24 Ktesias' Bericht beruht vermutlich auf den Quellen, auf denen auch die Geschichte von Šamaš-šum-ukīn und seinem Bruder Assurbanipal im Papyrus Amherst 63 xvii 5–xxii 9 (RICHARD C. STEINER, in: WILLIAM W. HALLO [Hg.], *The Context of Scripture*, 3 Bde., Bd. 1: *Canonical Compositions from the Biblical World*, Leiden u. a. 1997, 322–327) fußt. Ein später Reflex ist das berühmte Gemälde von Eugène Delacroix „Tod des Sardanapal“ (1827) im Louvre, Paris. Der Tod Šamaš-šum-ukīns wird von Diodorus Siculus 2,27 irrtümlich auf Sardanapal/Assurbanipal übertragen. S. auch unten Anm. 34.

25 S. dazu auch AMÉLIE KUHRT, *Assyrian and Babylonian Traditions in Classical Authors: A Critical Synthesis*, in: HANS-J. NISSEN, JOHANNES RENGGER (Hg.), *Mesopotamien und seine Nachbarn. Politische und kulturelle Wechselbeziehungen im Alten Vorderasien vom 4.–1. Jt. v. Chr.*, XXV *Rencontre Assyriologique Internationale*, Berlin, 3.–7. Juli 1978, 2 Bde., Berlin 1982, 539–553; JEAN-JACQUES GLASSNER, *La Tour de Babylone. Que reste-t-il de la Mésopotamie?*, Paris 2003, 64–73; RONALD SACK, *Nergal-šar-šur, King of Babylon, as Seen in Cuneiform, Greek, Latin and Hebrew Sources*, *ZA* 68, 1978, 129–149; ROBERT ROLLINGER, *Assur, Assyrien und die klassische Überlieferung: Nachwirken, Deutungsmuster und historische Reflexion*, in: RENGGER, *Assur* (wie Anm. 2).

26 Zum Text (engl. Übersetzung) s. BURSTEIN, *Babyloniaca* (wie Anm. 10); BEATE PONGRATZ-

Bischof von Caesarea, überliefert im Rahmen seiner Geschichtsdarstellung die ihm wichtig erscheinenden Passagen aus den *Babyloniaka* des Berossos. Er dokumentiert damit ein welt- und heilsgeschichtliches Interesse am Orient. Eusebios kann sich für seine Schriften auf seine umfangreiche Bibliothek mit vielen Manuskripten zur Geschichte des Alten Orients stützen. Überliefert werden auch die Listen mesopotamischer Herrscher, etwa im ptolemäischen Kanon, der die Namen babylonischer Herrscher seit 847 v. Chr. in gräzisierte Form aufführt.²⁷ Diese Herrscherlisten zeigen allerdings, wie ungenau dieses überlieferte Wissen teilweise ist, wenn man es mit den historisch erwiesenen Fakten vergleicht. Wie wenig präzise selbst das Wissen um die Genealogie der Achaimenidendynastie sein kann, zeigt sich bei Aischylos mit der Abfolge Medos (verweist möglicherweise auf eine fälschlich angenommene Verbindung zur medischen Dynastie), dessen Sohn (ohne Namen, Kambyses I.?), Kyros II., dessen Sohn (ohne Namen, wahrscheinlich Kambyses II. gemeint), Mardis (= Bardiya, dessen Mörder Artaphernes genannt wird), gefolgt von Dareios I.²⁸ Später wird man zudem fündig bei Diodorus Siculus (1. Jahrhundert v. Chr.),²⁹ der ganz offensichtlich Kenntnis von einem mesopotamischen Lösungsritual hat. Strabo (1. Jahrhundert v. Chr.) kennt die Namen dreier aus der keilschriftlichen Überlieferung bekannten Gelehrten. Er verweist zudem zutreffend auf miteinander rivalisierende Gelehrtenschulen – genannt werden ausdrücklich die von Uruk und Borsippa.³⁰ Lukian von Samosata (2. Jahrhundert n. Chr.) vermittelt die Geschichte von der Reise des Menippos – aus akkadischem *Mīna-ēpuš* „Was habe ich getan“ – in die Unterwelt und seinem Flug gen Himmel.³¹ Der Syrer Iamblichus (etwa 2. Jahrhundert n. Chr.) ist der Verfasser von romanhaften „Babylonischen Geschichten“, die allerdings nur in den Werken anderer Autoren erhalten sind.³² All das aber sind eher zufällige und vor allem bruchstückhaft überlieferte Kenntnisse über Mesopotamien, seine Geschichte und Kultur. Man darf vermuten, daß sehr viel mehr griechischen Autoren bekannt war, aber aus unterschiedlichen Gründen nicht erhalten blieb.

Abgesehen von Herodot und Ktesias, die den Anspruch erheben, vieles aufgrund von Autopsie und eigener Recherche zu berichten, finden sich auch zahlreiche mehr oder weniger ausführliche Hinweise auf die Geschichte des Alten Orients, die einer Überprüfung nicht standhalten. Ein Beispiel ist das auf Herodot und Ktesias zurückgehende Konstrukt eines medischen (Groß)-Reiches, das auch in der modernen Historiographie lange akzeptiert worden ist.³³ Ein Beispiel für die

LEISTEN, Berossos, DNP 2, 1997, 579 (mit zusätzlicher Lit.).

27 ALBERT K. GRAYSON, Königslisten und Chroniken B. Akkadisch, RLA 6, 1980–1983, 86–135, 101.

28 Aischyl. Pers. 766–782.

29 Diod. 2,29,2.

30 Strab. 16,1,6.

31 MARK J. GELLER, *The Last Wedge*, ZA 87, 1997, 58 f.

32 Ebd. 63. Zur Geschichte des Menippos s. die Übersetzung von August F. von Pauly, *Icaromenippus oder die Luftreise* (Lucians Werke Bd. 10, Stuttgart 1829 [Neudruck 1997]).

33 S. zuletzt ROBERT ROLLINGER, *Das Phantom des Medischen ‚Großreichs‘ und die Behistun-*

Mißverständnisse, denen klassische Autoren und solche, die den Orient bereisten oder im Gefolge Alexanders dorthin gelangten, erlegen sind, ist die oben bereits erwähnte Überlieferung, die sich um Assurbanipal, den letzten großen Herrscher des Assyrischen Reiches rankt, der als Weichling und Prasser geschildert wird.³⁴ Wie durchaus lebendig die Erinnerung um Assurbanipal, den Sardanapallos der klassischen Quellen, ist, zeigt sich in der römischen Statue eines bärtigen alten Mannes in dionysischer Gestalt, die nachweislich einer – wohl sekundär angebrachten – Inschrift Sardanapallos darstellen soll.³⁵ Wenig erforscht ist aber das Wie und Warum, der Grund, weswegen man den Alten Orient in Schilderungen der Vergangenheit aufgenommen hat.

3.2 Die Übernahme von Wissen aus dem Orient durch die Griechen

Die entscheidende Frage, die das Verhältnis Griechenland und Orient betrifft, ist natürlich die nach den Einflüssen, den kulturellen Übernahmen und von Wissen, von bestimmten Vorstellungen, bestimmten Kulturtechniken aus dem Orient durch die Griechen.

Aus Anatolien, aus der hethitischen Kultur und Religion stammt, was sich aus dem hethitisch-hurritischen Kumarbi-Mythos im griechischen Kronos-Mythos niedergeschlagen hat. Die Diskussion um die kleinasiatische Herkunft von Kadmos³⁶ zeugt von der Vielschichtigkeit möglicher Beziehungen. Berührungspunkte zwischen Anatolien und Griechenland existieren auch auf dem Gebiet der Musik- und Kultur. Die Verbindungen zu den musikalischen Traditionen Nordsyriens und von da nach Mesopotamien erscheinen heute als gesichert.³⁷

3.2.1 *Das Alphabet*

Der nachhaltigste Beitrag der Levante zur griechischen Kultur besteht in der Vermittlung der phönikischen Alphabetschrift an die Griechen. Erforderlich war eine, wenn auch geringfügige Adaption, um die phönikische, nur die Konsonanten bezeichnende Alphabetschrift den Strukturen der griechischen Sprache anzupassen: die Bezeichnung der Vokale durch eigene Grapheme. Für die Übernahme durch

Inschrift, in: EDWARD DABROWA (Hg.), *Ancient Iran and its Neighbours*, Studies in Honour of Prof. Józef Wolski on Occasion of his 95th Birthday, Krakau 2005, 11–29.

34 So etwa Strabo, s. dazu ECKART FRAHM, *Images of Ashurbanipal in Later Tradition*, *Eretz Israel* 27, 2003, 37–48; s. auch oben S. 8 m. Anm. 24.

35 Für weitere Einzelheiten vgl. FRAHM, *Images* (wie Anm. 34).

36 THEODOR HEINZE, *Kadmos*, DNP 6, 1999, 129 f.; für andere Götter s. DAVID R. WEST, *Some Cults of Greek Goddesses and Female Daemons of Oriental Origin. Especially in Relation to the Mythology of Goddesses and Daemons in the Semitic World*, Neunkirchen-Vluyn 1995.

37 ELLEN HICKMANN u. a., *Musik*, DNP 8, 2000, 516–535 (KONRAD VOLK, I: *Alter Orient*, 516 f.; FRIEDER ZAMINER, IV: *Griechenland*, 520–535, 520).

die Griechen wird neuerdings das 9. Jahrhundert v. Chr. angenommen.³⁸ Vorstellbar sind Kontakte zwischen griechischen und phönikischen Händlern, durch welche die griechische Seite das phönikische Schreibsystem als eine auch für sie fruchtbare Erfindung kennenlernte. Zumindest eine Vermittlung über Euboia ist gut möglich. Noch vor 750 v. Chr. scheinen auf Euboia Phöniker als *Metoiken* gelebt zu haben, die enge Kontakte zu Karthago pflegen, das seinerseits eine tyrrenische Gründung ist. Aber auch die Levante vom nordsyrischen Lataqije bis nach Byblos kommt als Kontaktzone in Frage. Hierher bestehen seit dem 9. Jahrhundert v. Chr. zahlreiche Handelsbeziehungen. Existieren im griechischen Kulturraum zu dieser Zeit gesellschaftliche und wirtschaftliche Strukturen, die Schrift und Schriftlichkeit erforderten oder attraktiv erscheinen ließen? Und wenn ja, was ist wert, schriftlich niedergelegt zu werden (Verträge, Bestandslisten, Abrechnungen, Briefe usw.)? Gab es dafür eingeführte ‚Formulare‘ (wie in der Keilschriftüberlieferung und auch im aramäischen Schrifttum geläufig)? Welches geeignete Schreibmaterial stand dazu zur Verfügung?

Es fällt auf, daß die kretisch-mykenischen Linearschriften A und B (17.–12. Jahrhundert v. Chr.) offenbar keine Wirkung auf die Schriftkultur des späteren Griechenland ausgeübt haben. Bemerkenswert ist, daß den kretisch-mykenischen Linearschriften die Tontafel als Schrifträger dient. Denn zu gleicher Zeit wird in Ägypten, das zumindest mit Kreta in Verbindung steht, Papyrus als Schreibmaterial in umfangreicher Weise im administrativen Bereich benutzt, der aber zu dieser Zeit von den Ägyptern mit Exportbann belegt ist. Daraus darf man folgern, daß die Keilschriften der Levante auf die kretisch-mykenische Schreibkultur Einfluß genommen haben. Man denkt hier vor allem an die Tontafelfunde aus dem nordsyrischen Ugarit. Nicht nur in Ugarit, sondern auch an anderen Orten in der Levante bedient man sich zudem des Akkadischen mit seiner keilschriftlichen Silbenschrift für interne Verwaltungsaufzeichnungen, Rechtsurkunden und internationale Korrespondenz.

3.2.2 Kontakte zwischen der Mittelmeerwelt und dem Orient im 2. Jahrtausend v. Chr.

Direkte Kontakte zwischen Mesopotamien und der Mittelmeerwelt sind für das 2. Jahrtausend nur in ganz geringem Umfang nachzuweisen. Das liegt zum einen an der räumlichen Entfernung. Handel mit der Mittelmeerwelt erfolgt in dieser Zeit meist über Zwischenstationen in Nordsyrien und der Levante. Allerdings ist es schwierig zu bestimmen, was an mesopotamischem Wissen und Kulturgut zu dieser Zeit weiter nach Westen vermittelt wurde. Zum anderen lassen die macht-

38 S. zusammenfassend WOLFGANG RÖLLIG, L'alphabet, in: VÉRONIQUE KRINGS (Hg.), *La civilisation phénicienne et punique. Manuel de recherche*, Leiden 1995, 193–214, bes. 202 f.; CORNELIS J. RUIJGH, *La date de la création de l'alphabet grec. Celle de l'épopée homérique*, *Bibliotheca Orientalis* 54, 1997, 533–603.

politischen Konstellationen im 15.–13. Jahrhundert v. Chr., in denen sich die beiden mesopotamischen Staaten Babylonien und Assyrien bewegen, kaum Raum für eine aktive, die Levante und die Ägäis einschließende Politik, wie das die auf eine kurze Zeit beschränkte Korrespondenz mit Ägypten unter Amenophis III. und Amenophis IV. (Echnaton) im 14. Jahrhundert v. Chr. erkennen läßt. Hier steht vielmehr das Interesse an Geschenkaustausch mit Ägypten im Vordergrund. In die Interessenskollisionen zwischen Ägypten und dem Hethiterreich hinsichtlich der Levante hat man sich nicht eingemischt.

Vereinzelte mythologische und epische Texte aus Mesopotamien unter den Texten aus Tell el-Amarna (Mythos von Nergal und Ereschkigal, Adapa-Mythos, ein Epos betreffend Sargon von Akkade [2334–2279 v. Chr.]), Megiddo (Gilgamesch-Epos) und Ugarit (u. a. Atramhasis-Mythos) sind ein Zeichen für die Berührung der Levante mit der literarischen Tradition Mesopotamiens. Auch in Emar (ca. 14./13. Jahrhundert v. Chr.) am syrischen Euphrat finden sich eine Reihe von Texten, die aus der mesopotamischen literarischen Tradition bekannt sind. Die genannten Texte sind als Teil des Curriculum für die Schreiberausbildung nach Westen gelangt. Das gilt auch für das Hethiterreich. Aus der Hauptstadt Hattusa (Boghazköy) stammen u. a. zahlreiche Fragmente des Gilgamesch-Epos in akkadischer sowie Übersetzungen in hethitischer und hurritischer Sprache.

3.2.3 Kontakte zwischen den Griechen und dem Orient im 1. Jahrtausend v. Chr.

Wolfgang Röllig versucht die Kontaktzone, über die mesopotamisches Wissen den Griechen vermittelt worden ist, durch den Hinweis auf die weite Verbreitung phönikischer und aramäischer Monumentalinschriften in Nordsyrien, Kilikien und im westlichen Kleinasien zu definieren. Allerdings bleibt verborgen, in welchem Umfang mesopotamisches Wissen religiöser, literarischer und gelehrter Natur in diesem Raum so fruchtbar rezipiert war, daß es als lebendiges Kulturgut weiter nach Westen getragen und von den Griechen übernommen werden konnte.

Das Fortleben mesopotamischer Götterkulte in Mesopotamien (Assur, Babylon, Borsippa) und vor allem in Syrien nach dem Untergang des neuassyrischen (612 v. Chr.) bzw. des neubabylonischen Reiches (525 v. Chr.) bis in nachchristliche Zeit ist gut bezeugt.³⁹ Reflexe des babylonischen Weltschöpfungsmythos „Enuma Elisch“ finden sich bei Hesiod⁴⁰ und später expressis verbis beim Neuplatoniker Damascios (5. Jahrhundert n. Chr.).⁴¹ Bisher ist noch keine plausible

39 GELLER, Last Wedge (wie Anm. 31) 53–56; ANDREW R. GEORGE, The Babylonian Gilgamesh Epic, 2 Bde., Oxford 2003, 58.

40 BURKERT, Griechen und Orient (wie Anm. 1) 70 (zu Hesiod); ausführlich zu Hesiod äußert sich MARTIN L. WEST, The East Face of Helicon. West Asiatic Elements in Greek Poetry and Myth, Oxford 1997, 276–401. S. auch den Beitrag von KURT RAAFLAUB in diesem Band.

41 PHILIP TALON, Enūma eliš and the Transmission of Babylonian Cosmology to the West, in: ROBERT M. WHITING (Hg.), Mythology and Mythologies. Methodological Approaches to Intercultural Influences. Proceedings of the Second Annual Symposium of the Assyrian and

Erklärung angeboten worden, wo Hesiod mit der mesopotamischen Überlieferung in Kontakt gekommen ist.

Daß der Gilgamesch-Stoff in Nordsyrien und der Levante geläufig war, zeigen zunächst die aus der 2. Hälfte des 2. Jahrtausend v. Chr. stammenden Tontafelfragmente aus Ugarit und Megiddo in Palästina. Die Geschichte von Combabus, Seleukos und Stratonike, die Lukian in „De Syria Dea“⁴² überliefert, erhellt, wie der Gilgamesch-Stoff im syrischen Raum über Hunderte von Jahren lebendig bleibt. Dazu mag auch die mindestens bis ins 6. Jahrhundert v. Chr. bezeugte Verwendung der Keilschrift im nördlichen Syrien beigetragen haben. Die Erinnerungen an den Gilgamesch-Stoff bis in die Geschichten von „Tausend und eine Nacht“ setzen aber nicht eine Kenntnis des gesamten Epos voraus. Die Kenntnis von Episoden genügt.⁴³ Ailian, „De natura animalium“ (12,21), überliefert eine merkwürdige Geschichte, die Enmerkar, den Protagonisten eines sumerischen Epos (Abschriften aus dem 18. Jahrhundert v. Chr.) als Vater des Gilgamesch nennt. In einer Liste vorzeitlicher Könige führt der syrische Theologe Theodor bar Konî in seinen Scholien Gilgamesch als den letzten von zehn Königen nach Peleg und zeitgleich mit Abraham auf.⁴⁴ Vergleiche des Gilgamesch-Epos mit der Ilias und daraus abgeleiteter Einfluß auf Homer werden verschiedentlich postuliert,⁴⁵ sind aber mit erheblichem Vorbehalt zu betrachten. Daneben stehen Versuche, zahlreiche anatolische Elemente in der Ilias nachzuweisen.⁴⁶ Es gibt jedoch neben strukturellen und inhaltlichen Parallelen auch gravierende Unterschiede.

Äsop wird mit Ionien und Kleinasien in Verbindung gebracht. Seine Fabel vom Fuchs und dem meineidigen Adler erinnert an eine Version des babylonischen Etana-Mythos aus dem 1. Jahrtausend v. Chr. In einem anderen Logos des Äsop wird die homerische Charybdis in einen kosmogonischen Zusammenhang gestellt und zum Ungeheuer des salzigen Meeres, bei dem es sich um die Tiamat des mesopotamischen Weltschöpfungsmythos „Enuma Elisch“ handeln soll.⁴⁷

Im mesopotamisch-syrischen Kulturkreis des 18. Jahrhunderts v. Chr. findet sich ein Sprichwort, das wir auch aus der griechischen Überlieferung kennen: „In all ihrer Hast gebiert die Hündin blinde Welpen.“⁴⁸ Ob gemeinsamer Kulturkreis

Babylonian Intellectual Heritage Project, Paris 4.–7.10.1999, Helsinki 2001, 265–277.

42 CRISTIANO GROTTANELLI, The Story of Combabus and the Gilgamesh Tradition, in: WHITING, Mythology (wie Anm. 41) 19–27, insbesondere 25 Anm. 1.

43 S. dazu ausführlich GEORGE, Gilgamesh Epic (wie Anm. 39) 60–68.

44 Scholien 2,8 f. und 25 (ROBERT HESPEL, RENÉ DRAGUET, Théodore bar Koni. Livre des scolies 1, Mimrè I-V, Leuven 1981; MARTIN LEWIN, Die Scholien des Theodor bar Konî zur Patriarchengeschichte [Gen. 12], Berlin 1905).

45 WEST, East Face (wie Anm. 40) 334–437.

46 FRANK STARKE, Troia im Kontext des historisch-politischen und sprachlichen Umfeldes Kleinasiens im 2. Jahrtausend, Studia Troica 7, 1997, 447–487; HÖGEMANN, Iliasdichter (wie Anm. 13); PETER HÖGEMANN, Zum Iliasdichter – ein anatolischer Standpunkt, Studia Troica 10, 2000, 183–198.

47 Zusammenfassend MARIA L. LUZZATO, Aisopos, DNP 1, 1996, 360–365.

48 S. JEAN-MARIE DURAND, Les Documents épistolaires du palais de Mari, Bd. 2, Paris 1998, Nr. 517.

oder Entlehnung, das läßt sich nicht entscheiden. Eindeutig verhält es sich bei der Verbreitung der Geschichte vom Weisen Achiqar. Sie handelt von einem Gelehrten (*ummânu*) am Hofe des Assyrer Königs Asarhaddon (680–669 v. Chr.). In die Lebensgeschichte eingebettet ist eine Sammlung ihm zugeschriebener Weisheitsprüche. Der ursprünglich aramäische Text findet sich u. a. in griechischer, koptischer ja sogar kirchenslavischer Übersetzung.⁴⁹

Schließlich finden sich zahlreiche Lehn- und Fremdwörter im griechischen und lateinischen Wortschatz und haben von da in den Wortschatz der Gegenwart Eingang gefunden zum Teil über das Arabische. Eine neuerliche Beschäftigung mit dem Thema aufgrund der seitdem fortgeschrittenen lexikalischen Forschung erscheint dringend erwünscht. In diesem Zusammenhang wären dann auch die kulturgeschichtlichen Umstände solcher Entlehnungen zu untersuchen.

3.2.4 Mathematische Astronomie

Im Bereich der mathematischen Astronomie kommen die Griechen etwa im 5. Jahrhundert – so stellt es sich gegenwärtig dar – mit den Erfahrungen, Kenntnissen und Berechnungsverfahren mesopotamischer Gelehrter in Berührung. Die Herkunft solchen Wissens wird von den Griechen selbst durch die Bezeichnung der orientalischen Gelehrten als *Chaldaioi* angedeutet. Damit liegt eine Verbindung zur chaldäischen Dynastie des Nebukadnezar vor – also ein *terminus post quem* (6. Jahrhundert v. Chr.). Daß die Namen von neun der zwölf Tierkreiszeichen babylonischen Ursprungs sind, ist ein untrügliches Zeichen von produktivem Kontakt. Es stellt sich die Frage nach den Vermittlungswegen. Sind griechische Experten im 6.–4. Jahrhundert v. Chr. nach Babylon gereist? Woher wußten sie von dem, was sie dort erwartete? Oder sind babylonische Gelehrte nach Westen gereist? Wohin und zu welchem Zweck? Daß babylonische Wanderpriester, mesopotamisches Kulturgut vermittelt hätten, darf bezweifelt werden. Babylonische und assyrische Priester sind in ihrer Tätigkeit entsprechend den Strukturen und Praktiken ihrer Religion strikt ortsgebunden, stehen im Dienst einer lokalen Gottheit. Es besteht für sie kein Anlaß, ihre religiöse Überzeugung, ganz zu schweigen von ihrer Kultpraxis, missionierend über Land zu tragen. Aber auch für babylonische und assyrische Experten der Divination, magischer und heilkundlicher Rituale sowie der Himmelskunde besteht kein Grund, sich aus ihrem Umfeld zu entfernen. Dem widerspricht auch nicht die Geschichte von den ‚Weisen aus dem Morgenland‘ (*magoi apo anatolon*), die bei Matthäus 2 als Sternkundige aus dem Osten beschrieben sind. Die Episode spiegelt zeitgenössische (2. Hälfte des 1. Jahrhunderts) jüdische und pagane Heilserwartungen von einem Weltenherrscher wider, die sich auf die Vorhersagen östlicher (babylonischer) Himmelskun-

49 CHRISTA KESSLER, Ahiqar, DNP 1, 1996, 302 f. (mit Lit.); Übersetzung TUAT 3, 1991, 320–347; BURKERT, Griechen und Orient (wie Anm. 1) 64 m. Anm. 37; GROTTANELLI, Story of Combabos (wie Anm. 41) 22a oben (court-tale).

diger stützen. Mesopotamische Gelehrsamkeit beruht auf schriftlich niedergelegtem Wissen verbunden mit dem mündlich vermittelten Erfahrungsschatz der Kollegen. Die Experten sind auf ihre (private) Bibliothek, den Textbestand ihrer Kollegen, der Tempel und eventuell des Palastes angewiesen. Ohne diesen Zugriff auf die Texte können sie den Erwartungen, die an ihre Profession gestellt werden, nicht nachkommen. Wenn man von diesen Prämissen ausgeht, bleibt die Frage nach den tatsächlichen Vermittlungswegen und Vermittlungsprozessen offen.

3.2.5 Medizinisch-diagnostisches Wissen

Die Parallelen zwischen den mesopotamischen medizinisch-diagnostischen Texten und den entsprechenden Texten griechischer Autoren werden neuerdings intensiv diskutiert.⁵⁰ Die griechische Medizin prägende Ärzteschulen existieren auf Knidos und auf Kos. Aber wie gelangt heilkundliches Wissen aus Mesopotamien dorthin? Daß der Zugang zu fortgeschrittenem medizinischen Wissen im Kreise vorderorientalischer Herrscherhäuser begehrt ist, lehrt der entsprechende Briefwechsel hethitischer Herrscher mit Ramses II. von Ägypten (13. Jahrhundert v. Chr.). Hethitische Herrscher erbitten sich medizinischen Rat und lassen sich ägyptische Ärzte schicken. Ob derartige Mechanismen auch später noch wirksam sind, muß offen bleiben.

3.3 Die Begegnung der Griechen mit dem achaimenidischen Großreich

Wie sehen die Griechen die Perser, wie begegnen sie ihnen?⁵¹ Das Bild ist ambivalent und gebrochen. Es wird zum Teil verdeckt durch die Erfahrung der Perserkriege. Wenn Herodot Xerxes als unbeherrscht und nicht bei Sinnen schildert, weil er das Meer nach dem mißglückten Überquerungsversuch über den Hellespont peitschen läßt, dann bleibt ihm ein für orientalische Verhältnisse durchaus übliches magisch-rituelles Verhalten verborgen.⁵² Bemerkenswert ist die empathi-

50 NILS HEESSEL, *Babylonisch-assyrische Diagnostik*, Münster 2000; MARK J. GELLER, *West Meets East: Early Greek and Babylonian Diagnosis*, *AfO* 48/49, 2001/2002, 50–75; MARTEN STOL, *An Assyriologist Reads Hippocrates*, in: HERMAN F. J. HORSTMANSHOFF, MARTEN STOL (Hg.), *Magic and Rationality in Ancient Near Eastern and Greco-Roman Medicine*, Leiden u. a. 2004, 63–78; wichtig hinsichtlich der Frage der Überlieferungswege: R. THOMAS, *Greek Medicine and Babylonian Wisdom: Circulation of Knowledge and Channels of Transmission in the Archaic and Classical Periods*, in: HORSTMANNSHOFF, STOL, *Magic and Rationality* (wie Anm. 50) 175–185. Siehe auch JOACHIM OELSNER, *Babylonische „Kollegen“ des Hippokrates*, in: ANTOINE THIVEL, ARNAUD ZUCKER (Hg.), *Le normal et le pathologique dans la Collection hippocratique*, Actes du X^{ème} Colloque International Hippocratique, Nizza 6.–8.10.1999, Nizza 2002, 613–624.

51 S. grundsätzlich WIESEHÖFER, *Iraner und Hellenen* (wie Anm. 1).

52 Hdt. 7,35; s. dazu MATTHEW W. STOLPER, *Inscribed in Egyptian*, in: MARIA BROSIUS, AMÉLIE KUHR (Hg.), *Studies in Persian History. Essays in Memory of David M. Lewis*, Leiden

sche Sicht des Aischylos in seinen „Persern“ hinsichtlich der Verhältnisse am persischen Hof – insbesondere die Gegenüberstellung des klugen, weitsichtigen und großen Dareios mit dem hochmütigen, unbeherrschten und unklugen Xerxes.⁵³ Zudem läßt die Kyropaideia des Xenophon auch ein ganz anderes Verhältnis gegenüber dem Perserreich erkennen. Es sei schließlich auf die Persermode im Athen des späten 5. Jahrhunderts, also eine gute Zeit nach den Perserkriegen, verwiesen.⁵⁴ Generell übt der Orient, erst Assyrien, später Persien eine gewisse Faszination auf griechische Autoren aus. Für sie stellt der Orient in seiner Andersartigkeit eine Art Gegenwelt dar.

Aber man muß auch bedenken, daß es nicht nur um Griechen gegen Perser geht, denn es gibt ja durchaus Bündnisse griechischer *poleis* mit den Persern, wenn man sich dabei Vorteile bei innergriechischen Rivalitäten verspricht. Und wenn von Verrat und Kollaboration die Rede ist, so ist das die Sicht der Verratenen. Griechen finden es durchaus möglich, als persische Söldner zu kämpfen und unter persischer Herrschaft zu leben. Athenische Adelige ziehen es vor, die Stadt zu verlassen und sich unter persische Oberhoheit in Ionien zu begeben, wenn sie sich in ihrer Stadt bedrängt fühlen, wie etwa das Beispiel des Themistokles zeigt, der dem Undank seiner Polis entflieht und bei Artaxerxes I. um Asyl nachsucht.⁵⁵ Aischylos spricht in Atossas Traum auch von Griechen und Persern als von zwei Jungfrauen und Schwestern gleichen Stammes.⁵⁶ Daher wird man keineswegs sagen können, der Geist, der einen Griechen beseelt, mache es ihm unmöglich, unter persischer ‚Despotie‘ zu leben.

Gern wird die Konfrontation zwischen Griechen und Persern als der Konflikt zwischen Freiheit und Despotie dargestellt. Diese Vorstellung findet sich bereits bei Aischylos und später bei Herodot, die damit wohl die allgemein vorherrschende Überzeugung zum Ausdruck bringen. So betont Aischylos die Überlegenheit des griechischen Wesens, was er in der unterschiedlichen Staatsverfassung begründet sieht. Es geht hier um das Aufeinanderprallen unterschiedlicher politischer Strukturen – auf der einen Seite Griechenland mit seinen zahlreichen, demokratisch verfaßten und miteinander rivalisierenden *poleis*, auf der anderen das

u. a. 1998, 133–143, der die juristischen Parallelen (Brandmarken von Sklaven usw.) betont.

53 Aischyl. Pers. 548–557 (Dareios versus Xerxes); 645–647 (Dareios); 652–656 (Xerxes versus Dareios); 718 (Xerxes); 782 f. (Xerxes). Allerdings meint Aischylos, unkluge Ratgeber hätten Xerxes zu seinem Feldzug gegen die Griechen verführt (Vers 753 f.), über anfängliche Bedenken des Xerxes berichtet auch Herodot (6,8–15).

54 MARGARET MILLER, *Athens and Persia in the Fifth Century BC. A Study in Cultural Receptivity*, Cambridge 1997, 135–258, für den kulturellen Austausch (z. B. Kleidermode, Luxusgüter, Architektur etc.) zwischen Persien und Athen. S. dazu auch JOSEF WIESEHÖFER, *Persien. Der faszinierende Feind der Griechen: Gütertausch und Kulturtransfer in achaimenidischer Zeit*, in: ROBERT ROLLINGER, CHRISTOPH ULF (Hg.), *Commerce and Monetary Systems in the Ancient World: Means of Transmission and Cultural Interaction. Proceedings of the Fifth Annual Symposium of the Assyrian and Babylonian Intellectual Heritage Project*, Innsbruck 3.–8.10.2002, Stuttgart 2004, 295–310, bes. 302–306.

55 Plut. Themistokles 29,2 f.

56 Aischyl. Pers. 181–196.

persische Großreich in Form einer autokratischen Monarchie. Aber was ist orientalische Despotie, was versteht man darunter, was formt und beeinflusst unsere Vorstellung vom Begriff orientalische Despotie, die sich ausschließlich auf die griechische Sicht stützt? Inwieweit verkennen wir, daß wir es hier mit Formen von Machterhalt, der Staatssicherung in einem Großreich von gewaltigen geographischen Dimensionen zu tun haben? Entsprechend den regionalen Traditionen von auf göttliche Autorität gegründeter Legitimität berufen sich Kyros II. in Babylonien auf den Gott Marduk und Kambyses II. und Dareios in Ägypten durch die Übernahme der pharaonischen Herrschertitulatur auf die Götter Ägyptens.⁵⁷

Es wird immer wieder am Beispiel der Rückkehr der unter Nebukadnezar deportierten Judäer nach Jerusalem betont, wie tolerant persische Herrscher sein konnten. Daß dies nicht uneigennützig ist, sondern Einsicht in die Notwendigkeit, in einem Großreich mit zahlreichen unterschiedlichen Ethnien inneren Frieden zu gewährleisten, schmälert die Bewertung dieser Haltung nicht. Auf jeden Fall stellt die Politik der Achaimeniden gegenüber den in ihrem Reich vereinten Ethnien ein neues Paradigma von indirekter Herrschaft, ein Gegenmodell zur assyrischen und babylonischen Politik der Deportation unterworfenen Völkerschaften bzw. deren Eliten dar. Dieses Paradigma prägt auch die Nachfolgereiche der Achaimeniden – Alexander, Seleukiden, Arsakiden, Sasaniden.

4. KULTURLEISTUNGEN IM ALTEN MESOPOTAMIEN

Sowenig es gerechtfertigt ist, die Entstehung und die Leistungen der griechischen Zivilisation als etwas Einmaliges, aus sich selbst heraus Erfolgtes darzustellen, sowenig ist es sinnvoll nun in allen möglichen Bereichen orientalische Einflüsse auf Griechenland zu postulieren. Überdies muß in allen Fällen, in denen direkte oder indirekte Abhängigkeiten oder Entlehnungen (Übernahmen) von Motiven oder Topoi angenommen werden, auch eine überzeugende Erklärung hinsichtlich der zeitlichen und geographischen Rahmenbedingungen und Übertragungswege geboten werden. Abgesehen von Ägypten, das hier nicht näher einbezogen werden soll, kommen als Ausgangspunkt kultureller Transfers Anatolien, die Levante und Mesopotamien in Betracht, die alle je eigene kulturelle, gesellschaftliche und politische Prägungen aufweisen. Es ist ferner zu erörtern, ob sich Gleiches oder Ähnliches unabhängig voneinander entwickelt oder entwickeln kann. So lassen Fragen nach dem Anfang der Welt nur eine begrenzte Zahl von Erklärungsmodellen offen. Daß es dabei zu ähnlichen Erklärungen kommen kann oder muß, ist zu berücksichtigen.

So erscheint es eher unwahrscheinlich, wie von Raymond Westbrook postuliert, daß die römischen 12-Tafel-Gesetze auf orientalische Anregungen zurück-

57 JOSEF WIESEHÖFER, *Das frühe Persien. Geschichte eines antiken Weltreichs*, München 1999, 48–51.

gehen.⁵⁸ Auch die These, daß das Darlehensgebaren des Vorderen Orients – d. h. das Berechnen von Zinsen – das Aufkommen von Darlehenszinsen im griechischen Rechtswesen bewirkt habe, ist höchst anfechtbar.⁵⁹ Das gleiche gilt auch für das *oikos*-System bzw. die Palastwirtschaften Mesopotamiens, Kleinasiens und der Levante im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. einerseits und den vergleichbaren Systemen ökonomischer Organisation in der kretisch-mykenischen Zivilisation andererseits. Ähnliche Formen politischer und gesellschaftlicher Organisation bringen zwangsläufig vergleichbare Strukturen ökonomischer Organisation hervor. Dies gilt auch für zahlreiche andere gesellschaftliche und kulturelle Phänomene.

Die hauptsächlichen Kulturleistungen des Alten Orients sind im wesentlichen vor ca. 600 v. Chr. anzusetzen. Damit wären sie zwar Kandidaten für eine Übernahme durch die Griechen, was aber in jedem Einzelfall zu klären ist. Es wäre aber nicht angebracht, das Verhältnis Griechenland und Orient lediglich im Lichte von Entlehnungen und Übernahmen zu betrachten. Es erscheint vielmehr sinnvoll, die wesentlichen Leistungen und Entwicklungen orientalischer Hochkulturen, insbesondere der mesopotamischen, kurz zu skizzieren und somit einen Vergleich mit entsprechenden Sachverhalten in der klassischen Welt zu ermöglichen.

4.1 Landwirtschaft und Verwaltung

Zu berücksichtigen sind in diesem Zusammenhang zunächst Landwirtschaft und Viehzucht, die schon Herodot Erstaunen abnötigten, wenn auch seine Angaben nicht der Realität entsprechen. Seit Ende des 4. Jahrtausends läßt sich ein sehr komplexes und äußerst effizientes System landwirtschaftlicher Produktion nachweisen. Es basiert auf einer ausgeklügelten Bewässerungstechnik, einem höchst ökonomischen Einsatz von Saatgut und einem hocheffizienten landwirtschaftlichen Management beim Einsatz von menschlicher und tierischer Arbeitskraft. Das Ergebnis waren erstaunliche Erträge von 1:16 bis 1:24 des eingesetzten Saatgutes (d. h. etwa des Dreifachen der in Attika erzielten Erträge). Das gesammelte agronomische Wissen findet sich zusammengefaßt in einem sumerischen Lehrgedicht aus dem 18. Jahrhundert v. Chr.⁶⁰

Zu den wesentlichen indigenen Leistungen Mesopotamiens gehört die Entwicklung eines sehr komplexen, rational durchorganisierten, hierarchisch – meist dreistufig – gegliederten und damit äußerst effektiven Verwaltungssystems im Rahmen der *oikos*-Wirtschaft seit dem Ende des 4. Jahrtausends und der tributären

58 RAYMOND WESTBROOK, *The Nature and Origin of the Twelve Tables*, ZRG 105, 1988, 74–121.

59 MICHAEL HUDSON, *Did the Phoenicians Introduce the Idea of Interest to Greece and Italy – and if so, When?*, in: KOPCKE, TOKUMARU, *Greece between East and West* (wie Anm. 1) 128–143. Das tragende Argument Hudsons, zinstragende Schuld als universelles Phänomen sei nicht existent, läßt sich aufgrund ethnologischer Evidenz nicht halten.

60 MIGUEL CIVIL, *Farmer's Instructions. A Sumerian Agricultural Manual*, Barcelona 1994.

Palastwirtschaft seit dem 2. Jahrtausend v. Chr.⁶¹ Dabei geht es um das zentral organisierte Management eines patrimonialen Großhaushalts mit zahlreichen Domänen von insgesamt mehreren Tausend Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche mit dem effektiven Einsatz von in die Tausende gehenden Arbeitskräften, von Arbeitstieren und Gerätschaften. All das läßt sich aus einer Vielzahl standardisierter Verwaltungsurkunden (bisher ca. 200.000) und den darin wiedergegebenen rationalen Verwaltungsprozessen rekonstruieren. Sie haben später in den Verwaltungssystemen der Achaimeniden, Seleukiden, Arsakiden und Sasaniden fortgewirkt.

Daneben zeugen eine juristische Urkundenpraxis mit Urkundenformularen, die mit Beginn des 3. Jahrtausend v. Chr. einsetzt, und die seit dem Ende des 3. Jahrtausends entwickelten Sammlungen von Rechtsnormen von einem hochentwickelten Rechtssystem.⁶²

Verwaltungspraxis und Rechtswesen erfordern einen professionellen Kader von Schreibern. Aus der Gruppe der Schreiber gehen aber auch Literaten sowie gelehrte Experten im Bereich der Divination und Ritualkunde, für mathematische Operationen und die Himmelskundigen hervor. Mesopotamische Gelehrte haben eine Reihe von Bibliotheken⁶³ in Privathäusern,⁶⁴ Palästen und Tempeln hinterlassen. Es fehlen eingehende Untersuchungen zu den Anfängen und der ‚Lebensdauer‘ von Bibliotheken, zu ihren zum Teil umfangreichen Beständen, die je nach der gelehrten Tätigkeit des Bibliothekseigners unterschiedlich ausfallen.⁶⁵

4.2 Gelehrte Errungenschaften: Mathematik und mathematische Astronomie

Die gelehrte Hinterlassenschaft mesopotamischer Schreiber umfaßt u. a. eine umfangreiche Mythen- und Epenliteratur, Fabeln (von sprechenden Tieren oder Bäumen), eine Rangstreitliteratur mit nicht-menschlichen Protagonisten sowie in Dialogform verfaßte, zum Teil satirische Literatur, die über das Leben um die und in der babylonischen Schule handelt, weiterhin Sprichwörter Sammlungen, Kultlyrik und Gebete, sowie das umfangreiche, mehrere hundert Kapitel umfassende

61 JOHANNES RENGER, *Oikos*, RLA 10, 2003/4, 43–45; JOHANNES RENGER, *Oikowirtschaft*, RLA 10, 2003/4, 276–280.

62 Zusammenfassend HANS NEUMANN, *Recht im antiken Mesopotamien*, in: ULRICH MANTHE (Hg.), *Die Rechtskulturen der Antike. Vom Alten Orient bis zum Römischen Reich*, München 2003, 55–122.

63 Eine generelle Übersicht über Bibliotheken in Mesopotamien gibt OLAF PEDERSÉN, *Archives and Libraries in the Ancient Near East 1500–300 B.C.*, Bethesda 1998.

64 STEFAN M. MAUL, *Auf den Spuren assyrischer Gelehrsamkeit*, in: *Ruperto Carola, Forschungsmagazin der Universität Heidelberg*, 1/97, 1997, 12–18 zu der bedeutenden, an die 1.000 Tontafeln und Tafelfragmente enthaltenden Bibliothek des Gelehrten Kišir-Aššur (7. Jahrhundert v. Chr.).

65 Zur Rekonstruktion des Bestandes der umfangreichen Bibliothek des Assyrerherrschers Assurbanipal (668–627 v. Chr.) s. JEANETTE FINCKE, *The British Museum's Assurbanipal Library Project, Iraq* 66, 2004, 55–60. Die Bibliothek des Assurbanipal enthielt mehr als 1.600 Texte gelehrten Inhalts (oft jeweils zwischen ca. 100 und 250 Zeilen pro Tafel).

Korpus divinatorischer und magischer Handbücher. Alle diese Textgenres sind Ende des 3. bzw. Anfang des 2. Jahrtausends entwickelt und in sumerischer und akkadischer Sprache niedergeschrieben worden. In zahlreichen Fällen hat dies zu Adaptionen sumerischer Stoffe durch akkadische Schreiber geführt, vielfach auch zu (interlinearen) Übersetzungen. Im Kreis der Schreiber am assyrischen Königshof entsteht seit dem 13. Jahrhundert v. Chr. schließlich das Genre einer zum Teil literarisch anspruchsvollen Erzählform über herrscherliche Taten.⁶⁶ Eingebettet sind diese Berichte zunächst in den traditionellen Rahmen von königlichen Weihinschriften, woraus sich schließlich im 1. Jahrtausend das eigenständige Genre ‚königliche Kommemorativinschrift‘ entwickelt.

In den Bereich von Expertenwissen gehören die babylonische Mathematik und die mathematische Astronomie. Mathematische Texte im engeren Sinn sind erstmals für das 23. Jahrhundert v. Chr. bezeugt.⁶⁷ Es handelt sich dabei um Multiplikations- und Reziprozentabellen, eine Art Rechentafeln im Sexagesimalsystem, vergleichbar etwa unseren Logarithmentabellen. Verwaltungsurkunden vom Ende des 4. und Anfang des 3. Jahrtausends v. Chr. bezeugen bereits eine Ausbildung der Schreiber in elementaren mathematischen Techniken, was sich u. a. auch im Bereich der Feldervermessung äußert. Hinter all diesen Texten steht ein bedeutendes Maß an Abstraktionsvermögen, das allerdings nicht schriftlich formuliert wird. Mathematische Texte aus dem 18. Jahrhundert v. Chr. sind u. a. Beispieltex-te für alltägliche Bedürfnisse, etwa über die Flächenberechnung von Dreiecken, also ein früher Pythagoras,⁶⁸ oder solche über den Aushub eines Kanals mit trapezoidem Querschnitt, um über das auszuhebende Volumen die benötigte Arbeitsleistung zu berechnen. Dabei wird der Lösungsweg exemplarisch formuliert und damit für weitere Aufgaben anwendbar. Daneben existieren unzählige Beispiele von nicht-praxisbezogener Mathematik. In der Tat erreicht die babylonische Mathematik einen ersten Höhepunkt zu Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. mit einer Reihe von wichtigen Innovationen, wozu insbesondere eine intensive Beschäfti-

66 JOHANNES RENGER, Versstrukturen als Stilmittel in den Inschriften Sargons II. von Assyrien, in: TSVI ABUSCH u. a. (Hg.), *Lingering over Words. Studies in Honor of W. L. Moran*, Atlanta 1990, 425–437.

67 Generell zum Stand der Erforschung der babylonischen Mathematik s. JENS HØYRUP, PETER DAMEROW (Hg.), *Changing Views on Ancient Near Eastern Mathematics*, Berlin 2001. Die in diesem Band versammelten Aufsätze zielen darauf ab, die eigenbegriffliche Logik und Rationalität mesopotamischer Gelehrter und Schreiber zu erfassen und damit über eine Darstellung babylonischer Mathematik hinauszugehen, welche die in den Texten vorgefundenen Probleme vornehmlich durch ‚modern‘-mathematische Formeln und Rechenoperationen erklärt. Für einen ausführlichen Überblick über babylonische Mathematik s. außerdem JÖRAN FRIBERG, *Amazing Traces of a Babylonian Origin in Greek Mathematics*, Gothenburg 2007; JÖRAN FRIBERG, *Mathematik*, RLA 7, 1987–1990, 531–585 und JENS HØYRUP, *Mathematik I: Mesopotamien; II: Ägypten; III: Mesopotamische und ägyptische Einflüsse auf die griechische Mathematik*, DNP 7, 1999, 1010–1016. Während Fribergs Ansatz in der Interpretation babylonischer Mathematik eher algebraisch ist, geht Høyrup von einer geometrischen Warte aus.

68 JENS HØYRUP, *Lengths, Widths, Surfaces – A Portrait of Old Babylonian Algebra and its Kin*, New York 2001, 385–387 (seit dem 18. Jahrhundert v. Chr.).

gung mit quadratischen Gleichungen gehört. Im 1. Jahrtausend v. Chr. ist man in der Lage, mit Hilfe von Zickzack-Funktionen Kurvenverläufe zu berechnen. Zu der Frage, inwieweit griechische Mathematik sich auf babylonische Mathematik gestützt hat, verweist Høyrup darauf, daß dies eher einer lebendigen Tradition als einer Kenntnis babylonischer Tontafeln zu verdanken sei. Wo die Griechen mit dieser Tradition in Berührung gekommen sind, läßt sich nur vermuten. Daß dafür Kleinasien, insbesondere Ionien und Kilikien, in Frage kommen, wird durch die Herkunft griechischer Mathematiker aus dieser Region, wie etwa Thales von Milet oder Pythagoras, der aus Samos stammt, nahegelegt.⁶⁹

Der Beginn mathematischer Astronomie in Babylonien wird heute allgemein im 5. Jahrhundert v. Chr. angenommen.⁷⁰ Die in Abschriften erhaltenen wesentlichen Dokumente babylonischer mathematischer Astronomie stammen aus zwei Archiven aus Uruk (80 SE–160 SE = 232/1–152/1 v. Chr.) bzw. Babylon (ca. 130 SE–360 SE = 182/1 v. Chr.–48/9 n. Chr.).⁷¹ Daß auch in anderen babylonischen Städten astronomische Texte entwickelt wurden, wird neuerdings wahrscheinlich gemacht.⁷²

Drei babylonische Astronomen sind klassischen Autoren namentlich bekannt: Kidenas (akkad. Kidinnu),⁷³ Nabourianos (Nabû-rimanni/u)⁷⁴ und Soudinos (Šuma-iddina[?]). Insbesondere Kidinnu galt ihnen (u. a. Plinius, Vettius Valens, Schol. Ptol. Syntaxis, Strabo) als herausragender Astronom, dessen Kalkulationen von Kritodemos (hellenistische Zeit), Hipparchos aus dem bithynischen Nikaia stammend und auf Rhodos tätig (2. Jahrhundert v. Chr.), berücksichtigt wurden. Vettius Valens (ca. 160 n. Chr.) sagt, er habe sich für die Berechnung von Eklipsen der Sonne auf Hipparchos, für die des Mondes aber auf Soudines, Kidenas und auch Appolonius gestützt.⁷⁵ Plinius bezieht sich hinsichtlich der Elongationen der Planeten Venus und Merkur u. a. auf Kidinnu.⁷⁶ Dem Kidinnu wird zudem

69 Zur Rolle Kilikiens als Vermittlungszone s. jetzt auch MARION MEYER u. a. (Hg.), *Kulturbegegnung in einem Brückenland. Gottheiten und Kulte als Indikatoren von Akkulturationsprozessen im Ebenen Kilikien*, Bonn 2004.

70 S. HERMANN HUNGER, *Astronomie*, DNP 2, 1997, 127–130, s. auch JOHN M. STEELE, *Observations and Predictions of Eclipse Times by Early Astronomers*, Dordrecht u. a. 2000. Steele geht dabei im Detail u. a. auf Mesopotamien, die klassische Welt und den islamischen vorde- ren Orient ein.

71 Zu Einzelheiten siehe OTTO NEUGEBAUER, *History of Ancient Mathematical Astronomy*, Berlin 1975; ALAN C. BOWEN, BERNARD R. GOLDSTEIN, *Meton of Athens and Astronomy in the Late Fifth Century B.C.*, in: ERLE LEICHTY (Hg.), *A Scientific Humanist. Studies in Memory of Abraham Sachs*, Philadelphia 1988, 39–81; GERALD J. TOOMER, *Hipparchos and Babylonian Astronomy*, in: LEICHTY, *Scientific Humanist* (wie Anm. 71) 353–362.

72 Borsippa und Hipparenum werden von Strabo und Plinius genannt. In Hipparenum sieht JOACHIM OELSNER, *War Nippur Sitz einer spätbabylonischen Astronomenschule?*, *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena* 20, 1971, 141–149, Nippur.

73 WOLFGANG HÜBNER, *Kidenas*, DNP 6, 1999, 453.

74 WOLFGANG RÖLLIG, *Nabourianos*, DNP 8, 2000, 662.

75 NEUGEBAUER, *History* (wie Anm. 71) 263. 610.

76 Ebd. 804.

ausdrücklich die Entdeckung der Gleichung 251 synodische = 269 anomalistische Monate zugeschrieben.⁷⁷

Von Kidinnu sind zwei Abschriften seines Tabellenwerkes (akkad. *tērsītu*) zur Berechnung von Neu- und Vollmonden erhalten. Die eine bezieht sich auf die Jahre 208–210 SE [Babylon] (105/4–103/2 v. Chr.), abgeschrieben im Jahr SE 209 (Dez. 103 v. Chr.), was einen konkreten Zweck der Abschrift vermuten läßt. Die zweite Abschrift ist vermutlich ca. 25 Jahre jünger und enthält Angaben für einen nicht datierbaren Zeitraum von zwei Jahren. Die Abschrift einer auf Nabû-rimanni zurückgehenden Ephemeriden-Tabelle (*tērsītu*) stammt aus dem Jahr 48 v. Chr. Aufgrund der Abschriften läßt sich die Zeit, in der beide gewirkt haben, nicht ermitteln. Für Kidinnu hat man aufgrund astronomischer Überlegungen eine Datierung auf ca. 375 v. Chr. erwogen, die allerdings umstritten ist.⁷⁸

Die Ephemeriden des Kidinnu und Nabû-rimanni (und anderer babylonischer Astronomen) bestehen gewöhnlich aus 15 und mehr Kolumnen, in denen für ein bestimmtes Datum (Jahr, Monat) u. a. Angaben zur Länge des Monats (in Tagen und Bruchteilen davon), zur Geschwindigkeit von Sonne und Mond, Longitude der Sonne, Latitude des Mondes und viele andere Daten notiert werden. Davon ausgehend stellt sich die Frage, wie diese komplizierten Tabellen, in Keilschrift unter Verwendung eines sexagesimalen Stellenwertsystems verfaßt, von griechischen Astronomen zur Kenntnis genommen werden konnten. Ein griechischer Papyrus aus dem römischen Ägypten (1./2. Jahrhundert n. Chr.) mit Ephemeriden, der eindeutig auf eine babylonische Vorlage zurückgehen müsse,⁷⁹ läßt vermuten, daß babylonische mathematische Astronomie einigen Griechen, wie etwa dem Hipparchos, schriftlich vorgelegen hat, eventuell in griechischer ‚Umschrift‘. Wie griechische Astronomen babylonische, keilschriftlich verfaßte, nach dem babylonischen Kalender geordnete und im sexagesimalen Stellenwertsystem formulierte Vorlagen in ihnen geläufige Systeme umgesetzt haben, bleibt aber vorläufig noch unklar, wobei zusätzlich zu berücksichtigen ist, daß die babylonische mathematische Astronomie von arithmetischen, die klassische griechische von geometrischen Methoden bestimmt ist.⁸⁰ Insofern muß man bei der Vermittlung astronomischer Kenntnisse mit anderen Umständen rechnen, als das für die Mathematik gilt. Vermutlich geschah die Befruchtung griechischer Mathematik durch babylonische Gelehrte eher – etwa seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. und vermutlich im westlichen Kleinasien und den ionischen Inseln – als das für die Astronomie etwa im 3. oder gar im 2. Jahrhundert v. Chr. anzunehmen ist.

77 Ebd. 611.

78 S. dazu ALBERT T. OLMSTEAD, *History of the Persian Empire. Achaemenid Period*, Chicago 1948, 453 mit Anm. 25.

79 OTTO NEUGEBAUER, *A Babylonian Lunar Ephemeris from Roman Egypt*, in: LEICHTY, *Scientific Humanist* (wie Anm. 71) 301–304.

80 TOOMER, *Hipparchos* (wie Anm. 71) 356.

4.3 Technologie

Im technologischen Bereich sei auf die Erfindung von Glas verwiesen. Um die Rezepturen vor dem Zugriff Unbefugter zu schützen, hat man sie durch die Verwendung ungewöhnlicher syllabischer Lautwerte verschlüsselt. Auch in der Metallurgie etwa beim Kupfer- und Bronzehohlguß hat der Vordere Orient einen erstaunlichen zeitlichen Vorsprung.⁸¹ Staunen nötigen die Kenntnisse und Erfahrungen in der Baustatik ab, die beim Bau der großen, aus ungebrannten Lehmziegeln erbauten Ziqqurate zur Anwendung kommen. So betragen die Seitenlängen des berühmten Turms von Babel 90×90 Meter bei einer Höhe von ebenfalls ca. 90 Metern.⁸² Die massive Bauweise der Ziqqurate hat den Effekt, daß die Baumasse enorme Drücke erzeugt, die drohen, die Baumasse aus ungebrannten Lehmziegeln seitwärts zu drücken. Um dem zu begegnen, unterbricht man zum einen etwa alle 1,5 Meter die Ziegelschichten durch Schilfmatten und zum anderen spannt man diagonal quer durch die Baumasse starke, aus Schilf geflochtene Zugseile um den zentrifugalen Kräften entgegen zu wirken.⁸³

5. DENKSTRUKTUREN UND WELTSICHTEN IN MESOPOTAMIEN

5.1 Zur Definition von Wissenschaft und Rationalität in Mesopotamien

Immer wieder wird der Unterschied zwischen der Kultur der Griechen und den orientalischen Zivilisationen, ja die Überlegenheit griechischen Geistes im Bereich von Denkweisen gesehen. Auch hier lohnt sich ein erneuter Blick. Zunächst gilt es festzuhalten, daß eine Opposition von ‚primitivem‘ Denken, ‚primitiven‘ Denkstrukturen im Orient versus rationalem Denken in der griechischen Kultur der Sache kaum gerecht wird. Damit stellt sich die Frage nach der Definition des Wissenschaftsbegriffes grundsätzlich und im besonderen im Hinblick auf die intellektuellen Leistungen Mesopotamiens.⁸⁴ Vorbehalte hinsichtlich der Existenz

81 HEIKE WILDE, Technologische Innovationen im zweiten Jahrtausend vor Christus. Zur Verwendung und Verbreitung neuer Werkstoffe im ostmediterranen Raum, Wiesbaden 2003 (Glasherstellung, Metallurgie und Streitwagen). Künstlerisch und technologisch hervorragende figürliche Bronzen sind der sogenannte Ninive-Kopf (Reste des Lehmkerns und Kernhalter vorhanden, Höhe ca. 36,6 cm;) und die Basekti-Figur (erhalten nur der Unterkörper einer sitzenden Figur, Basisdurchmesser: 67 cm, Höhe 35 cm; Basis massiv, aufgesetzte Figur, Reste des Lehmkerns und Kernhalter vorhanden; Gewicht 160 kg.) beide 23. Jahrhundert v. Chr., s. EVA BRAUN-HOLZINGER, Figürliche Bronzen aus Mesopotamien, München 1984, 16 f. und Abb. 49. 23 und Abb. 6.

82 GEORG SCHMID, Der Tempelturm Etemenanki in Babylon, Mainz 1995.

83 MARGARETE VAN ESS, Uruk. Architektur, Bd. 2: Von der Akkad- bis zur mittelbabylonischen Zeit. Teil 1: Das Eanna-Heiligtum zur Ur III- und altbabylonischen Zeit, Mainz 2001, 32–42. Die statischen Probleme sind zwar den Archäologen und Bauforschern bewußt, eine mathematisch begründete Modellrechnung seitens der Bauforschung steht aber noch aus.

84 S. dazu im Detail FRANCESCA ROCHBERG, Empiricism in Babylonian Omen Texts and the

von Wissenschaft in Mesopotamien sind mit unterschiedlichen Argumenten geäußert worden, wobei etwa darauf verwiesen wird, nur bei indo-europäischen Völkern wie Indern und Griechen sei die Fähigkeit zu Wissenschaft angelegt, nur sie seien aufgrund ihrer Prädisposition in der Lage gewesen, das Konzept Wissenschaft auch sprachlich zu benennen.⁸⁵ Bei der Entscheidung darüber, ob die Denkstrukturen mesopotamischer Gelehrter den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erfüllen, sollte man weniger von einem von modernen Vorstellungen geprägten Wissenschaftsbegriff ausgehen, sondern vielmehr als entscheidendes Kriterium die Rationalität des Denkens und die Stringenz in der Anwendung von Methoden bei der Untersuchung von Phänomenen zu Grunde legen. Daß es natürlich auch im Alten Orient Unterschiede beim Erfassen der materiellen Welt und ihrer Phänomene gibt, die einen Mangel an empirischer Bewältigung der eigenen Lebenssphäre offenbaren, mag ein Beispiel beleuchten. Der ägyptische Pharao Ramses II. beantwortet die Bitte des hethitischen Herrschers Hattusili II., ihm einen Arzt zu schicken, der die Unfruchtbarkeit seiner Schwester beheben soll, mit der sarkastischen Bemerkung, daß man für eine fünfzig- oder sechzigjährige Frau keine Arznei bereiten könne, um sie gebären zu lassen.⁸⁶

Die spezifische Rationalität der mesopotamischen Kultur erweist sich als eine Methode denkerischer Systematik, die auf dem Durchdringen von Sachverhalten durchgeführt in Form von Reihenbildung, Vergleichen, Analogien, Ordnung, Hierarchisierung, Kategorisierung, Abstraktion, Generalisierung, Kausalität und Modellbildung beruht und insofern als Wissenschaft bezeichnet werden kann.⁸⁷ Den babylonischen und assyrischen Gelehrten geht es darum, Aspekte ihrer Kultur zu begründen und zu kommentieren. So haben sie zum Beispiel Staatsrituale in

Classification of Mesopotamian Divination as Science, *JAOS* 119, 1999, 559–569; MOGENS T. LARSEN, *The Mesopotamian Lukewarm Mind. Reflections on Science, Divination and Literacy*, in: FRANCESCA ROCHBERG-HALTON (Hg.), *Language, Literature and History: Philological and Historical Studies Presented to Erica Reiner*, New Haven 1987, 203–225.

- 85 WOLFRAM VON SODEN, *Leistung und Grenze sumerischer und babylonischer Wissenschaft, Die Welt als Geschichte* 2, 1936, 411–464. 509–557 (Nachdr. mit Nachträgen und Berichtigungen Darmstadt, 1965), insbes. 555 f.; WOLFRAM VON SODEN, *Sprache, Denken und Begriffsbildung im Alten Orient*, Mainz 1974.
- 86 ELMAR EDEL, *Die ägyptisch-hethitische Korrespondenz aus Boghazköy in babylonischer und hethitischer Sprache*, Bd. 2: Kommentar, Opladen 1994, 177 f. zu KBo 28 Nr. 30:8–21.
- 87 Für einen solchen, nicht notwendig von modernen Voraussetzungen geprägten Wissenschaftsbegriff s. v. a. EVA CANCIK-KIRSCHBAUM, *Wissenschaft*, *DNP* 12/2, 2002, 547–549; außerdem FRANCESCA ROCHBERG, *Heavenly Writing. Divination, Horoscopy, and Astronomy in Mesopotamian Culture*, Cambridge 2004; DIETZ O. EDZARD, *Sumerisch-akkadische Listenwissenschaft und andere Aspekte altmesopotamischer Rationalität*, in: KAREN GLOY (Hg.), *Rationalitätstypen*, Freiburg u. a. 1999, 246–264. Grundsätzlich zur Rationalität in der sumerischen Religion s. JAN VAN DIJK, *Sumerische Religion*, in: JES P. ASMUSSEN u. a. (Hg.), *Handbuch der Religionsgeschichte*, Bd. 1, Göttingen 1971, 439–444. – LUCIO RUSSO, *The Forgotten Revolution. How Science Was Born in 300 B.C. and Why it Had to be Reborn*, Berlin u. a. 2004 (Die Leistungen mesopotamischer Gelehrter werden unverständlicherweise nicht berücksichtigt. Russos eingengerter Wissenschaftsbegriff [S. 22] verbaut ihm die Sicht auf das, was sich vor 300 v. Chr. im Orient entwickelt hat.).

Form von Mythen erklärt. Die von ihnen angewandten hermeneutischen Prinzipien wie Symbolismus, Etymologie oder Analogie werden für uns erkennbar in der umfangreichen Korrespondenz mesopotamischer Gelehrter (8./7. Jahrhundert v. Chr.)⁸⁸ und in der reichhaltigen Kommentarliteratur zu divinatorschen, magischen und mythologischen Texten.

Sowohl für Divination als auch für die Mathematik und die Analyse ihrer Sprache(n) entwickeln mesopotamische Experten eine eigene Fachterminologie. Für die Deutung ominöser Zeichen steht der Terminus *pišru* (von *pašāru* „auflösen“), sowie die Termini für Analyse (*multābiltu*) bzw. analysieren (*šutābulu*), wobei beiden auch die Konnotation „argumentieren, diskutieren“ zukommt.⁸⁹ Die Termini für mathematische Operationen sind zu zahlreich, als daß sie hier in extenso aufgezählt werden können.⁹⁰ Im Bereich des Sprachlichen bezeichnet man z. B. Infixe und die Aspektformen des sumerischen Verbums. Mit Begriffen wie *pūhtu* „Sinnübertragung“ (wörtlich: Tausch), *egirtu* „gegensätzliche Bedeutung“, *kaširtu* „Mehrfachsinn“, *tamšīlu* „Entsprechung“ werden semantische Kategorien erfaßt.⁹¹

Neuere Untersuchungen zur Rationalität im Denken babylonischer Gelehrter sprechen dafür, daß man Kategorien wie „Theorie“ und „Praxis“ (*amatu* und *šipru*)⁹² zu bezeichnen weiß. Interessant ist das Vermögen aus empirischer Erfahrung zu abstrahieren, wie es im Etana-Mythos bezeugt ist. Etana läßt sich von einem Adler gen Himmel tragen. Aus der Höhe erblickt er die Ränder des Meeres, das (schmal) wie der Wassergraben eines Gärtners erscheint und das Land wie ein Gartenbeet. Einen Eindruck von der sich verkleinernden Erscheinung des Landes und seiner Gliederung aus zunehmender Höhe konnte von der höchsten Plattform einer Ziqqurat gewonnen werden und ist dann per Analogieschluß auf die Sicht aus einer Höhe übertragen worden, die mit damaligen Mitteln nicht erreichbar war.

Das lange Nebeneinander der beiden in ihrer Struktur so unterschiedlichen Sprachen Sumerisch und Akkadisch führt schon früh zu einer von praktischen Notwendigkeiten gebotenen Auseinandersetzung mit der jeweils anderen Sprache und zu einem geschärften Bewußtsein für das Phänomen Sprache. Zeugnis dafür

88 HERMANN HUNGER (Hg.), *Astrological Reports to Assyrian Kings*, Helsinki 1992.

89 A. LEO OPPENHEIM (Hg.), *The Assyrian Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago*, A/1, 1964, 37 f. mng. 10 b s. v. *abālu*; A. LEO OPPENHEIM (Hg.), *The Assyrian Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago*, M/2, 1977, 191 s. v. *multābiltu* (bezieht sich auf erklärende Traktate, die der Analyse von Omenbefunden gewidmet sind).

90 JENS HØYRUP, *Algebra and Naïve Geometry. An Investigation of Some Aspects of Old Babylonian Mathematical Thought*, *Altorientalische Forschungen* 17, 1990, 27–69, bes. 63–69 für eine Zusammenstellung der grundlegenden Termini für die einzelnen Rechenoperationen.

91 ERICA REINER (Hg.), *The Assyrian Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago*, Š/3, 1992, 262: „Do you know the substitutions, crosswise equivalents, three (meanings?) each, not suitable for translating directly into Akkadian?“

92 STEFAN M. MAUL, *Zukunftsbewältigung. Eine Untersuchung altorientalischen Denkens anhand der babylonisch-assyrischen Löserituale (Namburbi)*, Mainz 1994, 20 mit Anm. 40.

sind v. a. Vokabulare aus der altbabylonischen Zeit (erstes Drittel des 2. Jahrtausends v. Chr.), die sowohl die Aussprache der sumerischen Wortzeichen enthalten können, als auch akkadische Entsprechungen notieren, die dann in späteren Versionen (1. Jahrtausend v. Chr.) durchgängig gegeben werden. Von besonderer Bedeutung sind ‚grammatische‘ Texte aus dieser Zeit, in denen etwa Verbalformen aus den beiden Sprachen angeglichen werden.⁹³ Wenn von Zweisprachigkeit die Rede ist, sollten auch die sogenannten Graeco-Babyloniaca (zwischen 2. Jahrhundert v. und 2. Jahrhundert n. Chr.) erwähnt werden. Es handelt sich dabei u. a. um zweisprachige sumerisch-akkadische Gegenstandslisten sowie um sumerisch-akkadische Beschwörungen in griechischer Transkription.

Seit der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. entwickeln mesopotamische Schreiber eine besondere Form von sumerisch-akkadischen Vokabularen, die jeweils mehrere Wörter in einer Gruppe von in der Regel drei Wort- oder Begriffspaaren nach folgenden Prinzipien zusammenfassen: Akkadische Synonyme für ein einziges sumerisches Wort; sumerisch-akkadische Wortgleichungen mit nahe verwandter Bedeutung; die akkadische Übersetzung enthält eine Metapher; Antonyme; die sumerischen Wörter werden jeweils mit allen drei akkadischen Wörtern angeglichen; ein sumerisches Wort wird unterschiedlich im Akkadischen wiedergegeben; Wörter aus demselben Bedeutungsfeld; phonologische Assoziation. Öfter findet mehr als eine der genannten Anordnungsprinzipien oder Assoziationen in jeweils einer gegebenen Gruppe Anwendung. Dabei kann jeder der sumerischen Einträge (a, b und c) jedem der akkadischen Einträge (d, e und f) entsprechen. Diese Art von Vokabularen ermöglicht spekulatives Denken.⁹⁴ Dies kommt in zweisprachigen sumerischen Hymnen mit akkadischer Interlinearübersetzung in besonderer Weise zum Tragen.⁹⁵

5.2 Divination als Beispiel mesopotamischer Rationalität

Ein intellektuelles Phänomen, das zum Vergleich anregt, ist die divinatorische Praxis. Der delphischen Pythia, die in Trance agierte, stehen in Mesopotamien Gelehrte gegenüber. Deren Wissen beruht auf Überlieferung und professioneller

93 JEREMY A. BLACK, *Sumerian Grammar in Babylonian Theory*, Rom²1991.

94 ANTOINE CAVIGNEAUX, *Die sumerisch-akkadischen Zeichenlisten. Überlieferungsprobleme*, München 1976; ANTOINE CAVIGNEAUX, *Lexikalische Listen*, RLA 6, 1980–1983, 634–637; ANTOINE CAVIGNEAUX u. a., *The Series Erimḫuš and An-ta-gál = šaqû*, Rom 1985, 31. 135–142.

95 STEFAN M. MAUL, *Küchensumerisch oder hohe Kunst der Exegese? Überlegungen zur Bewertung akkadischer Interlinearübersetzungen von Emesal-Texten*, in: BEATE PONGRATZ-LEISTEN u. a. (Hg.), *Ana šadī Labnāni lu allik – Beiträge zu altorientalischen und mittelmee-rischen Kulturen*, Festschrift W. Röllig, Neunkirchen-Vluyn 1997, 253–267; STEFAN M. MAUL, *Das Wort im Wort. Orthographie und Etymologie als hermeneutische Verfahren babylonischer Gelehrter*, in: GLEN W. MOST (Hg.), *Commentaries/Kommentare*, Göttingen 1999, 1–18.

Expertise, die von rational nachvollziehbaren Methoden bestimmt ist.⁹⁶ Die mesopotamischen Experten für Divination und Beschwörung dienen in erster Linie den Bedürfnissen der herrschenden Elite, besitzen aber wegen ihres ‚Herrschaftswissens‘ eine gewisse Unabhängigkeit. Sie sind keine Kultpriester und auch nur teilweise in den Palasthaushalt integriert.

Das methodische Darstellungsschema der Divination bewegt sich in den kasuistischen Bahnen von „wenn (Protasis) – dann (Apodosis)“, das auch der Formulierung juristischer Normen etwa im Rechtsbuch des Hammurapi oder den römischen 12-Tafel-Gesetzen dient. Eine Art Handbuch⁹⁷ aus dem 18./17. Jahrhundert v. Chr. enthält ein rational nachvollziehbares Paradigma für die Deutung von ominösen Befunden in der Leberschau. Für die mesopotamische Divination gilt all das als beobachtbar, was wert ist, beobachtet zu werden. Aber die Beobachtung ist nicht auf das beschränkt, was sich tatsächlich beobachten läßt. Insoweit werden als beobachtbar angesehene Phänomene daraufhin untersucht, ob sie sich in Symmetrie von Richtung (rechts-links, oben-unten, hoch-niedrig etc.) bewegen können oder hinsichtlich von Farbe (Aussehen eines Hundes; Rachenfärbung eines Kranken; Farben, die bei einer Mondfinsternis zu beobachten sind; etc.), bewerten lassen.

Neben diesen für uns rational nachvollziehbaren Denkschemata existieren auch andere Modelle, die sich etwa der Zahlenmystik bedienen. Allerdings ist das Phänomen noch nicht ausreichend untersucht. Ein Beispiel möge genügen. Der Assyrerherrscher Sargon II. (721–705 v. Chr.) gibt die Länge der Stadtmauer seiner Residenzstadt mit 16.280 Ellen (durch die Ausgrabungen bestätigt) an, und fügt hinzu, diese Zahl „entspreche seinem Namen“. Eine Lösung der sich hinter dieser Zahl verbergenden Symbolik ist bisher nicht gelungen.⁹⁸

5.3 Erklärung von Welt und Zivilisation

Welterklärung, d. h. die Vorstellungen über das Werden und die Struktur des Kosmos sowie der eigenen Kultur und Gesellschaft und ihrer jeweiligen Institutionen, findet sich in Mesopotamien in Mythen ausgedrückt. Die Schöpfung der Welt ist eine Tat der Götter. Dabei orientiert sich etwa der babylonische Welterschöpfungsmythos an Bildern, die auf den Erfahrungen mit der natürlichen Entwicklung des südmesopotamischen Schwemmland besuhen. So hat die mythisch formulierte Konstruktion des Kosmos, nämlich der Gegensatz zwischen dem subterranean Süßwassermeer und dem offenen Meer einen sehr realen Hintergrund. Dieses Mythologem hat seinen Ursprung im 4. Jahrtausend (wenn nicht schon

96 S. dazu generell mit weiterer Literatur MAUL, *Küchensumerisch* (wie Anm. 95) 253 und BARBARA BÖCK, *Die babylonisch-assyrische Morphoskopie*, Wien 2000, 3.

97 IRA STARR, *The Rituals of the Diviner*, Malibu 1983.

98 S. ANDREAS FUCHS, *Die Inschriften Sargons II. aus Khorsabad*, Göttingen 1994, 294:34A mit Anm. 88.

früher) im südmesopotamischen Eridu, das damals sein lebensspendendes, subterrantes Wasser aus artesischen Brunnen bezog. Das am meisten explizite Beispiel für die Beschreibung des Kosmos stammt aus dem akkadischen Welterschöpfungsmythos „Enuma Elisch“. Der Gott Marduk gibt den Gestirnen ihren Platz am Firmament. Dies setzt empirisch gewonnene Erfahrungen und Beobachtungen um. Der Dichter kann sich dabei auf die umfangreichen astronomischen Kenntnisse stützen, wie sie etwa in einer Kompilation aus der Zeit um 1000 v. Chr. zusammengefaßt sind.⁹⁹ Insgesamt vermittelt diese Passage über die Ordnung des Kosmos einen wesentlich rationaleren Eindruck als entsprechende Partien bei Hesiod.

Eine heftige Kontroverse hat die These ausgelöst, politische Zustände und Auseinandersetzungen zwischen den sumerischen Stadtstaaten zu Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. hätten ihren Niederschlag in mythologischen Erzählungen gefunden. Wir haben hier einen Reflex frühen politischen Denkens vor uns.¹⁰⁰ Dahinter steht die Vorstellung, daß es letztlich die Götter sind, die das irdische Geschehen gestalten. Die Inschriften assyrischer Herrscher des 1. Jahrtausends v. Chr. lassen eine etwas andere Art der Konzeptualisierung von machtpolitischen Konflikten erkennen: Es sind die Verletzungen von Verträgen anderer Fürsten mit dem assyrischen Herrscher. Der assyrische Herrscher als Vertreter des Gottes – Eidgarant der Verträge – ist verpflichtet, den Vertragsbruch zu bestrafen. Es sind Menschen, die jeweils autonom handeln und damit einen Verstoß gegen die göttliche Ordnung ahnden.

Aber nicht nur in mythologischen Erzählungen beschreibt und erklärt man die Ordnung des Kosmos und die gesellschaftliche Realität. Eine andere typische Form ist die Liste, in der kosmologische, kulturelle und gesellschaftliche Erscheinungen benannt werden.¹⁰¹ Die satzlose Darstellung von Sachverhalten setzt beim – gelehrten – Leser ein Hintergrundwissen voraus, das auf mündlicher Überlieferung beruht. Bereits in der 1. Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. führt eine Götterliste natürliche, kulturelle und gesellschaftliche Phänomene und Institutionen in paralleler Anordnung und logischer Abfolge auf, die ein kohärentes System erkennen lassen. Zugrunde liegen dualistische Züge von männlich-weiblich.¹⁰² Es handelt sich um die Urformen der materiellen und geistigen Kultur sumerischer Zivilisation: u. a. Herr/Herrin Erde, Luft, Knospe, Schmetterling, Hammel, Fetteschwanzschaf, Berg, Puppe, Horizont, und schließlich Herr/Herrin über die Urstadt: Sie alle sind Bewohner dieser archetypischen Urstadt. Eine – ebenfalls aus dem Anfang des 3. Jahrtausends stammende – Liste von hierarchisch angeordnete-

99 HERMANN HUNGER, DAVID PINGREE, MUL.APIN. An Astronomical Compendium in Cuneiform, Horn 1989. – Erste Sternlisten stammen vom Anfang des 2. Jahrtausends, ebenso Omina, die sich auf Himmelsbeobachtungen stützen.

100 MARIO LIVERANI, Myth and Politics in Ancient Near Eastern Historiography, London 2004.

101 S. dazu EDZARD, Listenwissenschaft (wie Anm. 87); grundsätzlich JACK GOODY, What's in a List?, in: DERS., Domestication of the Savage Mind, Cambridge 1977, 74–111.

102 JAN VAN DIJK, Le motif cosmique dans la pensée sumérienne, Acta Orientalia (Suecana) 28, 1964, 1–59, bes. 6 (Abb. 1 [26. Jahrhundert v. Chr.] und TCL 15,10 [18. Jahrhundert v. Chr.]) und 12; VAN DIJK, Sumerische Religion (wie Anm. 87) 451.

ten Amts-, Funktions- und Berufsbezeichnungen spiegelt die Struktur eines patrimonialen Oikos wider.¹⁰³ Der einige hundert Jahre jüngere Mythos von „Enki und Inanna“ benennt listenartig angeordnet Herrscher, Priesterschaft, Wirtschaftspersonal und Handwerke, aber auch Herrschaftsinsignien und Kultsymbole als gesellschaftliche Institutionen (sprachlich als ‚Abstrakta‘ gebildet, also z. B. Königtum, Töpferhandwerk usw.). Auch hier ist eine hierarchisch geordnete Reihenfolge zu beobachten. Diese insgesamt etwa 100 ‚Institutionen‘ stellen den gesellschaftlichen ‚Kosmos‘ dar.

Gegen Ende des 3. Jahrtausends dienen Rangstreitdialoge zwischen antagonistischen bzw. komplementären Phänomenen wie etwa Sommer und Winter, Hake und Pflug, Mutterschaf und Getreide, Holz und Rohr, Dattelpalme und Tamariske, Vogel und Fisch der Vergewisserung der Bedeutung dieser Phänomene für die mesopotamische Zivilisation. Zu Beginn des 2. und besonders im 1. Jahrtausend schließlich werden allgemein menschliche Erfahrungen in Dialogform erörtert: das Leiden des unschuldigen Gerechten (Hiob-Motiv),¹⁰⁴ der pessimistische Blick auf Gesellschaft und Welt.¹⁰⁵ Und wenn es um allgemein menschliche Erfahrungen geht, so erinnert die zentrale Aussage des Gilgamesch-Epos – seit dem 18. Jahrhundert v. Chr. – daran, daß nur des Menschen Taten ihn in der Erinnerung der Nachgeborenen fortleben lassen.

5.4 Die Rolle des Individuums

Einen markanten Unterschied zwischen Mesopotamien und der gesamten altorientalischen Welt einerseits und der griechischen Welt andererseits beobachtet man da, wo es um die Betonung des Individuums geht. Den Grund darf man in den gesellschaftlichen Grundbedingungen – hier autokratische Monarchie, dort die Verfassung einer Polis – sehen. So ist in Mesopotamien Literatur in aller Regel anonym. Das gilt fast durchgehend für die sumerischen Epen und Mythen, und weitgehend für die akkadischen. Nur von wenigen Werken der Literatur vermerken ‚Kataloge‘ die Verfasser oder besser Kompilatoren eines Epos oder Mythos, wobei die soziale Verortung des Autors als Weiser oder Gelehrter im Dienste eines Herrschers von entscheidender Bedeutung ist.¹⁰⁶ In den Tafelunterschriften divi-

103 ERICA REINER, MIGUEL CIVIL (Hg.), MSL 12, 1969, 3–24 (3. Jahrtausend v. Chr.). Die Liste wird über die Jahrhunderte weiter überliefert, jeweils den veränderten gesellschaftlichen Zuständen angepaßt.

104 *Ludlul bēl nēmeqi* (Ich will preisen den Herrn der Weisheit), Übersetzung Wolfram von Soden, TUAT 3, 1990, 110–135. Aus dem 18. Jahrhundert v. Chr. stammt die Abschrift eines sumerischen Textes, in dem das Hiob-Motiv abgehandelt wird, s. die Übersetzung von Wilhelm H. Ph. Römer, TUAT 3, 1990, 102–109.

105 Die babylonische Theodizee, Übersetzung Wolfram von Soden, TUAT 3, 1990, 143–157; Ein pessimistischer Dialog, Übersetzung Wolfram von Soden, TUAT 3, 1990, 158–163.

106 WILFRED G. LAMBERT, A Catalogue of Texts and Authors, *Journal of Cuneiform Studies* 16, 1962, 59–77; s. außerdem JAN VAN DIJK, Die Tontafeln aus dem rēš-Heiligtum, in: HEINRICH

natorischer und magischer sowie in anderen Texten aus dem gelehrten Milieu werden fast regelmäßig die Schreiber genannt. Noch Strabo und andere klassische Autoren kennen die Namen der babylonischen Astronomen Kidenas (Kidinnu), Nabourianos (Nabû-rimanni) und Soudinos (Šuma-iddina). Als namentlich faßbare Personen – außerhalb der Sphäre von Korrespondenz sowie Rechts- und Verwaltungsurkunden – erfahren fast ausschließlich die Herrscher und ihre Taten durchgehend Aufmerksamkeit. Das geschieht überwiegend in deren Monumentalinschriften sowie in Epen, deren Protagonisten sagenhafte oder historisch bezeugte Herrscher sind.

5.5 Die Reflexion über gesellschaftliche Zustände

Zu fragen ist auch, ob und in welchem Maße sich die mesopotamischen Eliten Gedanken über ihr Gemeinwesen machen. Legt man sich über die Prinzipien von Herrschaft Rechenschaft ab, hat man Vorstellungen vom Funktionieren der Wirtschaft, Maximen von Recht und Gerechtigkeit verbalisiert? Dazu gibt es in der Tat zahlreiche Hinweise in der schriftlichen Überlieferung. Über die Vergewisserung über korrektes herrscherliches Verhalten gibt vielleicht am deutlichsten der sogenannte Fürstenspiegel, ein Text aus dem Anfang des 1. Jahrtausends v. Chr., Auskunft.¹⁰⁷

Harte Arbeit als einziger Weg zum (Über)leben als Schicksal des Menschen wird zu Beginn des Atramhasis-Mythos (18. Jahrhundert v. Chr.) thematisiert. Die Götter sind nicht mehr bereit, Kanäle zu graben und andere schwere Arbeiten zu verrichten, um sich ihren Lebensunterhalt zu sichern. Die niederen Götter, denen diese Arbeit nun von den großen Göttern aufgebürdet wird, rebellieren. Als Ergebnis wird der Mensch geschaffen, der von nun an die Götter zu versorgen hat.¹⁰⁸ Ein Sprichwort beschreibt die Arbeitsorganisation eines patrimonialen Staates mit den Worten „Menschen ohne einen Aufseher sind wie ein Feld ohne Pflüger“.¹⁰⁹ Welcher Gewalt die Arbeiter seitens ihrer Aufseher ausgesetzt waren, zeigt das Idiom, das eine Arbeitseinheit mit dem Wort „Peitsche“ (*qinnazu*) bezeichnet (18./17. Jahrhundert v. Chr.).

In einem Rätsel wird das Prinzip der Palastwirtschaft auf den Punkt gebracht: „Wo Einkommen ist, aber niemand wird reich, (und) wo es Ausgaben gibt, die sich niemals erschöpfen: Die Lösung dieses Rätsels ist: Das königliche Eigentum.“¹¹⁰ Andere ökonomische Mechanismen wirtschaftlichen Geschehens werden

LENZEN (Hg.), Vorläufiger Bericht über die von dem Deutschen Archäologischen Institut aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft unternommenen Ausgrabungen in Uruk-Warke: Winter 1959/60, Bd. 18, Berlin 1962, 44–53.

107 Übersetzung Wolfram von Soden, TUAT 3, 1990, 170–173.

108 WOLFRAM VON SODEN, TUAT 3, 1994, 618:1–6, ähnlich auch im Weltschöpfungsmythos „Enuma Elisch“.

109 WILFRED G. LAMBERT, *Babylonian Wisdom Literature*, Oxford 1967, 229 iv 19.

110 MIGUEL CIVIL (Hg.), MSL 14, 2004, 174, Diri V 183–186.

eher verkannt: So rühmt sich der Assyrerherrscher Sargon II. (721–705 v. Chr.) nach einem erfolgreichen Feldzug gegen Kilikien (712 v. Chr.) der immensen Beute an Edelmetallen und wertvollen Steinen. Dies habe dazu geführt, daß die Assyrer es sich leisten konnten, für Gerste den gleichen (Gewichts)betrag in Silber zu entrichten, wie bisher in Kupfer. Für Sargon ist ein Zeichen von Überfluß und Wohlergehen, was wir heute eher als Inflation bezeichnen würden. Ähnlicher ‚inflationärer‘ Zustände rühmt sich Assurbanipal (668–627 v. Chr.) nach seinem arabischen Feldzug.¹¹¹

Verbunden mit der Frage nach Reflexion über die Natur von Herrschaft ist auch die nach der Erinnerung an vergangenes Geschehen.¹¹² Diese dient meist gegenwärtigen legitimatorischen Zwecken und läßt sich mit Eindeutigkeit seit Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. in sumerischen und akkadischen Texten unterschiedlicher Genres feststellen. Dabei wird die zum Teil sehr exakte Erinnerung durch unabhängige Textzeugen, etwa Verwaltungs- und Rechtsurkunden, aber auch Monumentalinschriften bestätigt.

Es verwundert daher, wenn sich bei griechischen Autoren ausgesprochen ahistorische Vorstellungen über die Geschichte Mesopotamiens finden. So erscheint etwa in der griechischen Überlieferung, die auf Ktesias zurückgeht (zitiert bei Diodorus Siculus 2,1–28) Ninos¹¹³ als sagenhafter Begründer des assyrischen Reiches und Gründer der Stadt Ninive. Als seine Gemahlin gilt Semiramis (assyrr. Sammu-ramat, 2. Hälfte 9. Jahrhundert v. Chr.),¹¹⁴ die gleichermaßen in sagen- und märchenhafter Weise in der klassischen Überlieferung fortlebt.

6. SCHLUSSBEMERKUNG

Der Einfluß vorderasiatischer Zivilisationen auf die griechische Welt ist in vielen Bereichen offensichtlich – orientalischer Stil, persische Mode, mathematische und mathematisch-astronomische sowie medizinische Kenntnisse und Erfahrungen, die anatolisch-hethitische Herkunft mythologischer Stoffe. Andererseits haben griechische Künstler in Persepolis ihr Können gezeigt. Eher mit Skepsis sind die Behauptungen hinsichtlich des Einflusses des Gilgamesch-Epos auf die Ilias zu betrachten.

111 JOHANNES RENGER, Patterns of Non-Institutional Trade and Non-Commercial Exchange in Ancient Mesopotamia at the Beginning of the Second Millennium B.C., in: ALFONSO ARCHI (Hg.), Circulation of Goods in Non-Palatial Context in the Ancient Near East. Proceedings of the International Conference Organized by the Istituto per gli Studi Miceni ed Egeo-Anatolici, Rom 1984, 31–123, insbes. 93 f.

112 JOHANNES RENGER, Vergangenes Geschehen in der Textüberlieferung des alten Mesopotamien, in: HANS-JOACHIM GEHRKE, ASTRID MÖLLER (Hg.), Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewußtsein, Tübingen 1996, 9–60.

113 Zuletzt ECKART FRAHM, Ninos, DNP 8, 2000, 951 f. (mit Literatur).

114 ECKART FRAHM, Semiramis, DNP 11, 2001, 378.

Eine wichtige Frage ist die nach der möglichen Zeit und der Region, in der die Kontakte zwischen der griechischen Welt und dem Wissen altorientalischer Kulturen haben stattfinden können. Als Zeitfenster kommt vor allem das 8.–6. Jahrhundert v. Chr. in Frage, als Kontaktzone das westliche Kleinasien, wo sich altorientalische Traditionen – u. a. in den hethitischen Nachfolgestaaten – fortgesetzt haben. Zahlreiche griechische Gelehrte stammen aus dem westlichen Kleinasien, sie sind zum Teil westanatolischer Herkunft. Schwieriger ist es zu bestimmen, wie sich gelehrte Griechen in späteren Jahrhunderten etwa die entwickelte mathematische Astronomie in Babylonien aneignen können. Nur dort kann die Übernahme und Transformation von keilschriftlich im Sexagesimalsystem verfaßten Texten in das andersartige griechische System im direkten Austausch zwischen babylonischen und griechischen Gelehrten erfolgt sein, was überdies eine sprachliche Verständigungsmöglichkeit erforderte.

Das Verhältnis der Griechen zum persischen Weltreich ist vielfältig und zwiespältig, wurde unterschiedlich erfahren und wurde in der Rückschau unterschiedlich gedeutet. Der Sicht von der kriegerischen und existenziellen Auseinandersetzung Athens und seiner Verbündeten mit Xerxes steht eine abwägende Beurteilung des Aischylos, der selbst an der Schlacht von Salamis teilnahm, in seinen „Persai“ gegenüber. Auch die Zuflucht, die griechische Aristokraten am persischen Hof gesucht haben, spricht eine andere Sprache.

Eine Auseinandersetzung mit dem Thema Griechen und Orient zeigt, daß die beiden Zivilisationen ihre jeweils eigene Bedeutung für die gegenwärtige europäische Zivilisation haben. Beide haben bemerkenswerte Leistungen auf künstlerischem und intellektuellem, auf administrativem, rechtlichem und zivilisatorischem Gebiet entwickelt. Dabei hat es für die Griechen in all diesen Bereichen – in unterschiedlichem Maße – Einflüsse und Anregungen durch den Orient, der seit der Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr. Hochkulturen mit einzigartigen Leistungen hervorgebracht hat, gegeben.